

Informatives

Anno dazumal: Die lustigen Jungs

Man schrieb das Jahr 1936. Zwei groß aufgezogene Jubiläumsfeste hielten die Waldkircher Bevölkerung in Atem. Zum einen ging es um die Tausendjahrfeier der Stadt, die in diesem Jahr begangen wurde. Gleichzeitig feierte man das 100-jährige Bestehen der Stadtmusik Waldkirch. Aber es gab neben Festbanketten, Konzerten und Paraden noch andere Zusammenkünfte. Der damals 18-jährige Banklehrling Walter Licht, hat seit jungen Jahren Klavier gespielt, trat 1936 in die Stadtmusik ein und spielte dort Flöte und Piccolo, Fritz Weisel [...] und der 17-jährige Schriftsetzer Eugen Messmer waren ebenfalls den Stadtmusikern beigetreten. Der eine blies Trompete, der andere Tenorhorn.

Alle drei verstanden sich gut und entwickelten die Idee für die Bildung einer kleinen Tanzkapelle. Dazu gewann man noch den an der Violine bewanderten Abiturienten Max Seckinger, der aber auch das Klarinettespielen beherrschte. Es war im Spätjahr 1936 als man sich im Nebenzimmer im „Rebstock“ zur ersten Probe zusammenfand. Dort stand ein Klavier, und Richard Bayer, der Rebstockwirt, hatte Raum und Instrument den jüngeren Musikern gerne zur Verfügung gestellt. Nicht ganz selbstlos. Denn bald nach den ersten Proben, die übrigens mit dem damals bekannten Musikstück „Drunt' in der Lobau, hab ich mein Mädäl geküßt“ begannen, fanden auch die ersten Auftritte natürlich im Rebstock statt. [...] Eine Erweiterung erfuhr die Kapelle durch den Trompeter Ernst Schindler und den Schlagzeuger Erwin Hauser. Die Unterhaltungs- und Tanzmusik der Zwanziger- und Dreißigerjahre hat viele Menschen begeistert.

Und so fand das fröhliche Programm der Sechsmann-Kapelle aus Waldkirch auch in der näheren und weiteren Umgebung rasch viele Freunde. Das Repertoire wurde ständig erweitert. Ältere und neuere Schlager wurden eingeübt. Gediegene Kaffeehausmusik stand für die Unterhaltung auf dem Programm, flotte Rhythmen für den anschließenden Tanzabend, wobei natürlich der Tango nicht zu kurz kam.

Das alles war aber nur möglich, weil weitere Musiker zu der spielfreudigen, lustigen Mu-

sikerrunde Zugang fanden. So u. a. der Flötist Rolf Harbrecht, der Geiger Dr. Franz Burger aus Gutach und der damals am Freiburger Theater tätige Kapellmeister Rudolf Kiesel, der später viele Jahre die Waldkircher „Eintracht“ leitete, sowie der temperamentvolle Schlagzeuger Josef Rau (später Bürgermeister von Haslach i. K.). Schließlich konnte man mit zwölf Mann als respektable Formation aufs Podium gehen, was für die damalige Zeit mächtig Eindruck machte. Dazu hat man sich noch einen eingängigen Namen gegeben und spielte unbeschwert die populären Melodien der Zeit nach dem Thema: „Ich brauche keine Millionen, mir fehlt kein Pfennig zum Glück, ich brauche nur das Eine, Musik, Musik, Musik“.

Zunächst waren die Auftritte bei Vereinsfeiern in der näheren Umgebung von Waldkirch. Der „Adler“ in Gutach war ein beliebtes Veranstaltungsort. Die tanzbegeisterte Jugend traf sich im Denzlinger Rebstocksaal zu den Klängen der jungen Waldkircher Musiker. [...]



Leider dauerte das „Musik-Glück“ der zwölf Musikanten nicht lange. Im Frühjahr 1939 (oder 1938) fand im „Saalbau Kreuz“ das letzte Konzert der „Lustigen Jungs“ statt. Nach und nach flatterte jedem der jungen Musiker die Einberufung zum Arbeitsdienst ins Haus. Dann war aus mit „lustig“ und das „Glück“ nahm andere Wege, von dem nicht mehr alle in die Heimat zurückkehren sollten. Walter Licht, dem wohl einzigen noch lebenden Mitglied der damaligen Musikkapelle, danken wir für die Informationen und die Überlassung der Fotos. Heinrich Lehmann

„Die lustigen Jungs“

von links nach rechts: Rolf Harbrecht, Flöte, Sepp Nopper, Klarinette (Kollnau), Walter Licht, Piano (stehend), Dr. Franz Burger, Violine (Gutach), Max Seckinger, Klarinette u. Leitung (stehend), Eugen Messmer, Posaune, Rudolf Kiesel, Violine, Sepp Rau, Schlagzeug, Ernst Schindler, Trompete, Franz Thoma, Violine (Kollnau), Fritz Weisel, Saxophon, Max Schuler, Violine. Foto: Belz

Aus: Waldkircher Heimatbrief Nr. 205, Dez. 2005.

Das älteste Musikinstrument von Waldkirch

Andreas Haasis-Berner

„In Erz gegossen“ ist eine Redensart, die etwas ewig wählerndes bezeichnet. Mit Erz ist meistens Bronze gemeint. Im Hinblick auf das älteste Instrument in Waldkirch kommt dieser Bezeichnung eine doppelte Bedeutung zu. Denn es handelt sich tatsächlich um eine aus Bronze gegossene Glocke. Die Rede ist von der im Jahre 1517 von Meister Jerg von Straßburg (um 1470 - 1553 / 55) gegossene Osanna-Glocke. Da es zur damaligen Zeit noch keine Standesämter und keine Personalausweise gab, muss es nicht erstaunen, wenn er auch unter anderen Namen – Jerg von Speyer und Georg Guntheim bekannt ist. Gundheim ist ein kleiner Ort in der Nähe von Worms. Diese beiden Bezeichnungen geben demnach Aufschluss über seine Herkunft, während der Namenszusatz „von Straßburg“ auf seinen Wohnort als berühmter Gießer zurückgeht. Wir dürfen annehmen, dass er in Gundheim bei Worms geboren wurde, dann nach Speyer gelangte und anschließend nach Straßburg gezogen ist, wo er als Gießer von Glocken

und Geschützen einer der berühmtesten Vertreter seiner Zunft wurde.

Jerg von Straßburg ist ein zur damaligen Zeit bekannter Handwerker, der in der Zeit um 1500 vor allem in Straßburg, aber auch an vielen weiteren Städten zwischen Konstanz, Basel und Straßburg Glocken und zahlreiche Geschütze gegossen hat. Vor 1500 goss er mindestens neun Glocken für Kirchen in und um Basel mit einem Gewicht von bis zu fünf Tonnen. Zudem stellte er 1514 eine große Kanone für die Stadt Basel her. Ferner stammen einige Glocken in Konstanz sowie die Tuba Dei in Breisach (urspr. Offenburg) aus seiner Werkstatt. 1520 fertigte er für die Stadt Straßburg aus 21 Tonnen Erz eine der größten Glocken der damaligen Zeit! Eine Meisterleistung! Aus zahlreichen Schriftstücken können wir entnehmen, dass er in den Jahren 1510-1514 sogar für Kaiser Maximilian Geschütze, aber auch andere Objekte gegossen hat. Er scheint der wichtigste Bronzegießer dieser Zeit am Oberrhein gewesen zu sein.¹

Die von ihm gegossene Osanna-Glocke von St. Margarethen in Waldkirch wiegt 3100 kg. Die Aufschrift lautet: „Osana heis ich in unser lieben frauen und sant margareten er lit man mich, das ungewidder verdreib ich, meister jerg zu Strasburg gos mich MCCCCXVII“.

Der Guss fällt in die Amtszeit des Propstes Balthasar Merklin (1508-1531), der sicherlich der Auftraggeber und vermutlich auch Finanzier war. Auf ihn gehen weitere Neuerungen zurück, wie der Bau der neuen Propstei. Balthasar Merklin war zu jener Zeit Hofrat von Kaiser Karl V. und in dieser Funktion für die Angelegenheiten im Deutschen Reich zuständig.

Vor diesem Hintergrund wundert es einen nicht, dass er den besten Glockengießer seiner Zeit am Oberrhein für diese Glocke verpflichtet hat. Eine Glocke, die seit über 500 Jahren nahezu täglich in Waldkirch und den unteren Elztal zu hören ist.¹



¹ Otto Winkelmann, der Glocken- und Büchsen gießer Georg Guntheim von Straßburg, in: Verein für Historische Waffenkunde (Hg.), Zeitschrift für Historische Waffen- und Kostümkunde 8, 1918-1920, S. 280-288.

Die Anfänge der Waldkircher Musikschule

Die Anfänge der [eigentlich] ältesten Musikschule in Deutschland sind eng verknüpft mit dem Kollegialstift St. Margaretha. Für den Gottesdienst benötigte das Stift ausgebildete Chorsänger. Die Ausbildung derselben war Aufgabe des Schulmeisters, wie ein Güterbuch von 1588 darlegt.

Der Schulmeister gelobt: „Den Chor mit Singen und Lesen nach seiner Gebühr ehrlich zu erhalten, seine Schüler und Choralen zu Lehr und Zucht, auch zu dem Gesang zu ziehen und zu unterweisen und besonders zu dem Gottesdienst.“ Der Schulmeister war in Personalunion auch Stadtschreiber; Schulträger waren Stift und Stadt gemeinsam.

1406 wird ein Ulrich von Sulzbach als Stadtschreiber und Schulmeister von Waldkirch erwähnt. Es ist damit sehr wahrscheinlich, dass die Wurzeln des Musikunterrichts in Waldkirch bis in das 15. Jahrhundert zurückreichen. Erst der Stadtschreiber Michael Eisenmann lehnt es dann 1588 ab, sich mit der Schule zu beladen. Noch in der Schulordnung von 1727 wird der Lehrer zum Unterricht im Chorgesang verpflichtet.

Die eigentliche musikalische Ausbildung am Stift wurde immer mehr dem Sigrist übertragen. Eine Instruktion aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts führt aus, dass der Sigrist die „zu dem Choral und Figural tauglichen Knaben und zwar vorderist von denjenigen so Ballierer oder Bohrer sind, ausbilden soll, sowohl Gesang als auch

in der Instrumentalmusik“. Am 2. Mai 1741 wurde vom Stift Joseph Leontius Hizigkoffer von Waldkirch als Kantor angestellt, mit der Verpflichtung zu Unterricht in Cello, Horn und Gesang. An der Musikschule des Stifts ist damit zum erstenmal ein hauptamtlicher Musiklehrer beschäftigt; dieses Jahr 1741 bedeutet das eindeutige „Gründungsdatum“ einer Musikschule in Waldkirch.

Im Jahre 1750 erfolgte der Unterricht in Cello und Gesang durch Johannes Wenzel Lauckisch, Student aus Prag, und dem Schulmeister. Gleichzeitig erteilte der Sigrist Anton Eisele Unterricht im Gesang. Eine Musikschule mit drei Lehrkräften ist für die damalige Zeit erstaunlich. [...].

Mit dem Übergang des Breisgaus an Markgraf Karl Friedrich von Baden am 26. Dezember 1806 wurden die Stifte und Klöster säkularisiert. Für die Musik im Gottesdienst und den Kirchenchor sowie die Musiker war nun die Behörde in Karlsruhe zuständig. Den Musikunterricht erteilte der Sigrist Valentin Eglau, bei dem aber sehr viele Dinge darunter litten, dass er dem Weine etwas zu sehr ergeben war. Ein Schüler der Musikschule erlangte zu dieser Zeit Berühmtheit – der Operntenor Ernst Friedrich Dietz.

Mit dem Tode des Valentin Eglau 1821 geriet der Musikunterricht an der Musikschule in Schwierigkeiten. Auch die Bestellung des Lehrers Franz Joseph Hermann aus Kleinlaufenburg zum Chorre-



Knabenschule in der Blumenstraße bis 1891, danach Musikschule.



Ehemaliges Musikschulgebäude in der Schlettstadtallee 9

genten im Jahre 1826 scheint daran nichts geändert zu haben. In Karlsruhe hatte man das Problem allmählich erkannt. Aber erst am 16. Mai 1830 wurde der Erlaß aus Karlsruhe von der Kanzel verkündet: „...So wird nun allgemein allen Pfarrgenossen kundgemacht, daß die altübliche gestiftete Musikerlehrstelle an dieser Pfarre nach Hochpreislichem Ministerialbeschuß vom 23. Dezember 1829 wieder fortan dahier zu bestehen und in ihr altes Leben an dieser Pfarre zu treten habe, zur größeren und vorigen Verherrlichung des Gottesdienstes und dem ferneren Wohl und höheren Bildung der Pfarrjünglinge. Es wird nun für die Zukunft wie ehemals, in des Sigristen Haus diese Musikschule gehalten [...] aus jedem Zweige der Musik öffentlicher Unterricht erteilt, welchen die Pfarrgenossen nach altem unfürdenlichen Herkommen unentgeltlich zu besuchen alle berechtigt sind. Somit war die Musikschule als staatliche Lehranstalt gesichert.

Weitere Musikschulleiter und -lehrer:

- Chorregent Joseph Hermann
1826-1839
- Carl Kienzle
1840-1881
- Organist Karl Kästle (Interimsleitung)
1881-1891
- Matthäus Jäger
1891-1923
- Arthur Hornauer
1909-1915/1919*
*ab 1915 Einberufung, 1919 offizieller Rücktritt
- Hermann Freybott
1948-1956
- Walter Jäger
Vertretung von März-Juli 1956
- Alfons Teuber
1957-1974
- Hanspeter Rinklin
1974-1996
- Helga George
1996-2003
- Aurel Manciu
2003-2004
- Stefan Goeritz
2004 bis heute (Stand 2020)

Quelle: Festschrift 250 Jahre Städtische Musikschule Waldkirch 1741-1991



Vor der ehemaligen Musikschule (links) Musikdirektor Hermann Freybott mit „seinen Musikbuben“, den Schülern Hans-Peter Markstein, Josef Reich, Max Bühler (vorn, v. l.) sowie Eckhart Goby, Hermann Rambach, Klaus Schneider und Wolfgang Sang (hinten, v.l.). Foto rechts Hermann Freybott in einer Musikprobe. FOTOS: ARCHIV WALTER UHL

Orgelbau in Waldkirch

Von den Anfängen bis heute

Wolfgang Brommer

Als 1799 Matthias Martin den Kirchenorgelbau nach Waldkirch brachte, begründete er eine bis heute anhaltende Tradition des Musikinstrumenten- bzw. Orgelbaus, die Waldkirch zu einer der bedeutendsten Metropolen des Orgelbaues weltweit macht.

Ihm folgte 1834 Ignaz Blasius Bruder mit seinen fünf Orgelbauersöhnen, welche Flötenuhren, Dreh- und Jahrmarktorgeln bauten. Durch ganz Europa reisten Orgelspieler mit den beweglichen Figurenorgeln der Bruder-Werkstätten, manche von ihnen können heute im Orgelbauersaal der Waldkircher Orgelstiftung, im Elztalmuseum und in vielen Museen für Musikinstrumente auf der ganzen Welt wieder bestaunt werden.

1841 verselbstständigte sich Andreas Ruth als Spieluhrenmacher in Waldkirch, 1883 begann dann August Weber mit dem Bau von Orchestern, die weltweit exportiert wurden.

Ab 1887 fertigten die Orgelbauer Kiene Kirchenorgeln in Waldkirch. Auch die Familien Frei und viele weitere namhafte Orgelmacher arbeiteten in Waldkirch.

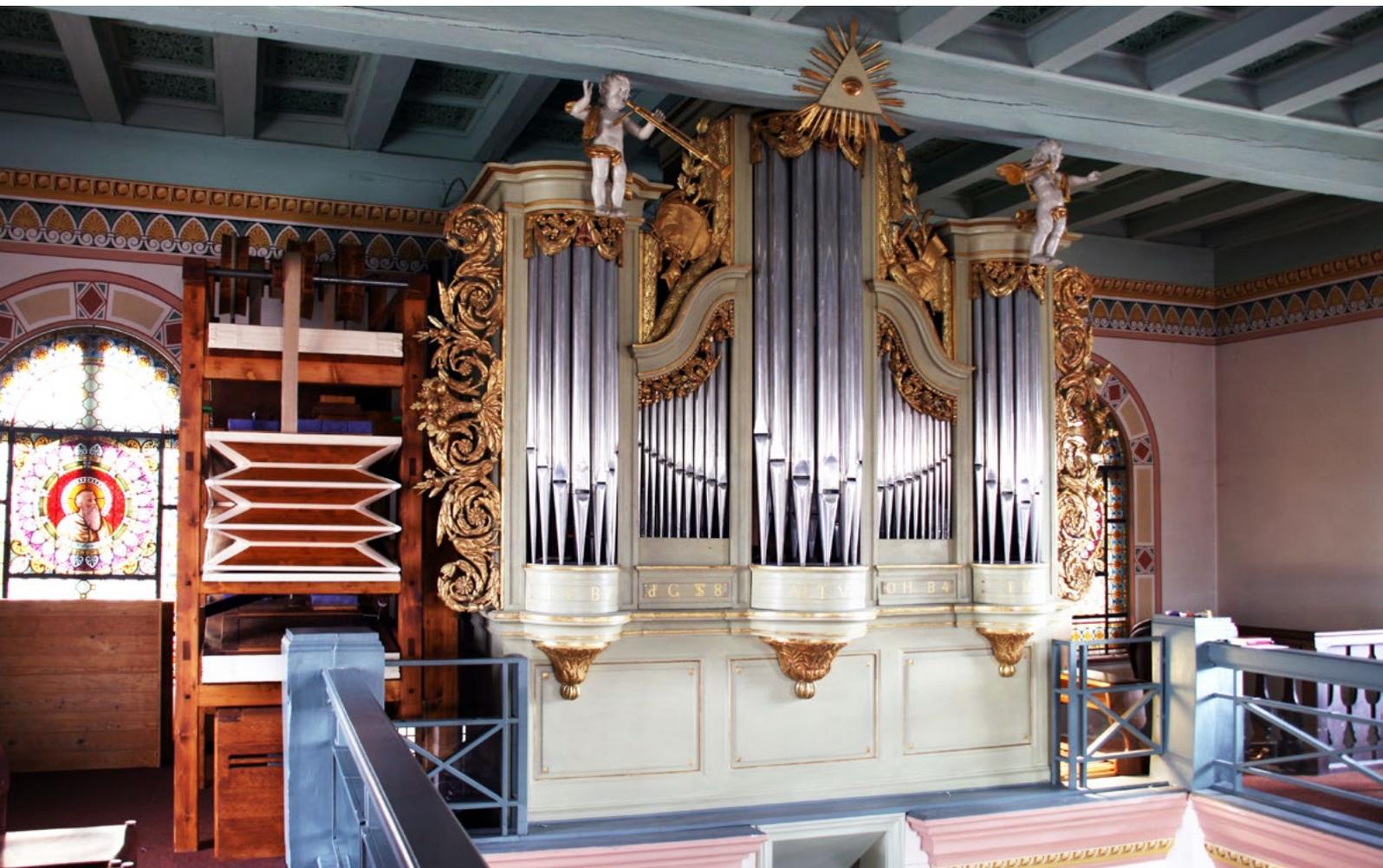
Die Nachwuchskräfte an Instrumentenbauern oder Notenzeichnern wurden oftmals sogar aus Waldkirch selbst geholt. Waldkirch als Musikstadt mit der 1741 gegründeten und somit ältesten städtischen Musikschule Deutschlands bot auch für die Musiker ein festes Fundament.

Bis heute (Stand 2020) gibt es fünf aktive Orgelbauwerkstätten in Waldkirch mit unterschiedlichen Schwerpunkten in Orgel- und Drehorgelbau, die die Tradition lebendig halten und auch neue Entwicklungen einfließen lassen.

Zusätzlich sorgen das Elztalmuseum, die Waldkircher Orgelstiftung, der Förderkreis Walcker-Organ, der Orgelförderkreis, die Waldkircher Orgelfreunde, die Orgelköche, das alle drei Jahre stattfindende Klang- und Orgelfestival, die ansässigen Orgelbauunternehmen und jede/r einzelne Orgelspieler/in aktiv dafür, dass Waldkirch auch zukünftig das Zentrum des Orgelbaues und Orgelspiels bleibt.

54

Historische Mathias Martin Orgel in der Evang. Kirche zu Vörstetten.
Erbaut in Waldkirch 1803/04.
Restauriert durch Jäger & Brommer Waldkircher Orgelbau 2000/2001
Foto: Archiv Jäger & Brommer



Klangwelten im Elztal

Andreas Haasis-Berner

Eine Geschichte der Klänge im Elztal, die sich nur auf Schriftquellen stützt, würde nur die letzten Jahrhunderte und somit den allerkleinsten Teil umfassen. Aus diesem Grund soll dieser Artikel anders aufgebaut sein: Für die Zeit bis zum Einsetzen der Schriftquellen versuchen wir, aufgrund der bekannten Geschichte der Erde und der Region, uns die Klänge vorzustellen, die man im Laufe der Jahrtausende vernehmen konnte. Dieses Vorgehen ist sicherlich weitgehend spekulativ. Doch ist jeder selbst aufgefordert, den Ideen nachzuspüren, den angesprochenen Klängen zu lauschen und dann zu entscheiden, was an den Vorschlägen dran ist und was nicht.

Das Elztal ist im Zusammenhang mit dem Rheingraben vor vielen Millionen von Jahren entstanden. Der seit dieser Zeit bestimmende Klang ist das Rauschen des Windes und des Regens sowie das Geräusch fließenden Wassers. Dies ist gewissermaßen der Grund-Sound des Tales, der bis heute anhält. In den ersten Jahrtausenden gab es wechselnde Pflanzengesellschaften, die dieser Grundsymphonie neue Töne hinzufügten. Mit den Pflanzen kommen auch die Tiere: Insekten, Amphibien, Vögel und Säugetiere. Nun füllt sich der Orchestergraben mit einer Vielzahl neuer Töne, die sich auch jahreszeitlich bedingt abwechseln und verändern.

In den Eiszeiten wachsen nicht nur die Eisschilde an den Polarkappen und in den Alpen, sondern auch in den Höhen des Schwarzwaldes. Die Kälte verändert die Pflanzen- und Tierwelt dramatisch. Eine Art Tundra entsteht, die nur in den Sommermonaten reiches Leben und vielfältige Klänge bietet, um im Winter in ein eisiges Schweigen zu verfallen.

Sicherlich streifen die bekannten Tiere der Eiszeiten auch durch das Elztal. Das Scharren der Rentier- und Pferdeshufe, das Brüllen von Raubkatzen, Rufe von Wollnashörnern und Auerochsen und das Trompeten von Mammuts ist zu hören. Seit dieser Zeit ziehen auch immer wieder seltene Bewohner in kleinen Gruppen durch das Rheintal: Menschen. Sie haben mit Sicherheit schon über eine Sprache verfügt, konnten Musikinstrumente wie Flöten und Trommeln herstellen und dürften sicherlich auch schon getanzt und gesungen haben.

Als es vor 14000 Jahren wärmer wird und schließlich die letzte Eiszeit vorbei ist, wandern wärmeliebende Pflanzen ein, dicht gefolgt von Bäumen. Für Jahrtausende wird Europa von einem dichten Laubwald bedeckt, in dem jedes Säuseln des Windes ein tausendfaches Rascheln erzeugt, ganz zu schweigen von kräftigen Stürmen. In diesem Wald finden sich auch die Tiere ein. Vögel zwitschern, Frösche quaken, Hirsche röhren, Spechte meißeln ihre Bruthöhlen.



Das Rascheln des Laubes

Etwas vor 7500 Jahren mischt sich ein neuer Ton in die Klangwelt des Tales ein: Menschen fällen mit Äxten aus Stein Bäume, um Platz für Felder zu gewinnen und Bauholz für ihre Häuser. Sie lassen sich dauerhaft auf dem fruchtbaren Lössböden nieder. Mit ihnen kommen auch Haustiere: Kühe, Schafe, Ziegen und Schweine, die den Chor der Tiere ergänzen. Dieser „Jungsteinzeit“ genannte Abschnitt erfährt natürlich zahlreiche Veränderungen, die sich jedoch nach allem, was wir wissen, nicht auf die Art und Weise der Klänge niederschlug.



Die ersten Haustiere werden angesiedelt

Erst mit dem Übergang zur Bronzezeit, vor etwa 4000 Jahren, erklingt ein neues Geräusch: das



Alte Schmiede, Ort unbekannt

vom Schmieden von Metall und dem Klappern von Blechen. Schließlich kommt noch das Wiehern und Hufgeklapper von Pferden hinzu, die erst seit etwa 1000 vor Christi Geburt in Mitteleuropa vorhanden sind. Eine weitaus größere Verbreitung der Verarbeitung von Metall ist ab der Eisenzeit nachzuweisen. Eisen wird an vielen Stellen abgebaut, verhüttet und zu Waffen und Werkzeugen geschmiedet. Vermutlich gab es in jeder größeren Siedlung einen Schmied. Die letzten Jahrzehnte vor der Zeitenwende wohnten – nach allem, was wir wissen – in unserer Gegend keine Menschen. Somit fällt auch dieser Bereich der Klangwelt für etwa 2-3 Generationen wieder auf ein Maß zurück, das dem vor der Jungsteinzeit entspricht.

Um Christi Geburt erfolgt die Eroberung Südwestdeutschlands durch die Römer. Es ist jedoch nicht so, dass alle neuen Bewohner Latein gesprochen hätten. Die Vielzahl der neuen Siedler kommt aus dem gallischen Raum und bringt seine Sprache – eine lateinisch geprägte Variante des Keltischen – mit. Und mit ihnen kommen sicherlich neue Lieder, neue Tänze, neue Instrumente und neue Rhythmen in den Breisgau. Die Träger der Verwaltung, die in den Zentralorten wie Riegel saßen, sprachen Latein.

Ein wichtiger Einschnitt stellt die Einführung des Christentums dar. Mit ihm kommen neue, bislang unbekannte Lieder. Ab wann die ersten Kirchenglocken läuten, ist nicht bekannt. Vermutlich waren die ersten Glocken nur kleine Glöckchen, die zum Beginn und zum Ende des Gottesdienstes geläutet wurden. Die ersten Kirchen waren die St. Peterkirche und die St. Martinkirche, die sich im Bereich der heutigen Petershöfe befanden. Dort hin strömten die Gläubigen zu den Gottesdiensten, zu den Taufen und Beerdigungen. Große, weittönende Glocken wurden, nach allem, was wir wissen, erst ab der Jahrtausendwende hergestellt.

Und die erste große Glocke wurde sicherlich für das Zentrum des Elztales, das 918 gegründete Frauenkloster St. Margarethen, gegossen. Hier erklangen nun fünf Mal am Tag Lieder, Choräle und Gebete. Ob es hier auch schon eine kleine Orgel gab, wissen wir nicht. In der Zeit um 1000 entstand im Kloster St. Alban in Mainz ein Buch, in dem Hinweise auf die Gestaltung des Gottesdienstes sowie zahlreiche Lieder enthalten sind. Es besteht der begründete Verdacht, dass dieses Buch nach seiner Herstellung auch in Waldkirch verwendet wurde (Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. Lat. 1888). Der sogenannte Waldkircher Psalter aus der Zeit um 1200 beinhaltet eine Vielzahl an Chorälen. Ob der mit zahlreichen farbigen Malereien versehene Band aus dem Bestand des Klosters stammt, oder erst in der Zeit danach an das Kollegiatstift gelangte, lässt sich nicht mehr ermitteln (Württemberg. Landesbibliothek Stuttgart, Brevier 1125). Es trägt einen Vermerk, dass es dem Propst Ladislaus von Blassenberg (gest. 1437) gehört hat und gibt einen Hinweis darauf, wie die Bücher ausgesehen haben, mit denen die Nonnen gesungen haben. Liturgischer Gesang war auch zentraler Bestandteil des Gottesdienstes in dem 1431 aus dem Benediktinerinnenkloster gebildeten Kollegiatstift St. Margarethen.



Gebet- oder Gesangbuch mit Glocke

Die Vögte des Klosters, die Herren von Schwarzenberg, sind Angehörige des obersten Adels des Deutschen Reiches. Aus diesem Grund wird auf ihrer Burg auch höfische Kultur gepflegt worden sein. Durchziehende Sänger werden auf der Schwarzenburg die bekannten Heldensagen, aber auch einfache Lieder, begleitet von einer Harfe, vorgetragen haben.

Vermutlich schon vor der Klostergründung dienten die Wiesen entlang der Elz zur Gewinnung von Gras und Heu. Um den Ertrag zu steigern, wurden Wässerungsgräben angelegt, in denen

das Wasser jedoch nur ganz leise Töne von sich gab. Eine Steigerung ergab sich durch den Ausbau eines dieser Wässerungsgräben zu einem Mühlkanal. Aus diesem Mühlkanal entstanden spätestens zu den Stadtgründungen von Waldkirch und Elzach zwischen 1250 und 1300 die Gewerbekanäle, die zunächst einige wenige Getreidemühlen und in Waldkirch eine Tuchwalke antrieben, ab dem Ausgang des Mittelalters jedoch ganz viele Wasserwerke, in Waldkirch vornehmlich Edelsteinschleifereien. Das ständige Gemurmel des Gewerbekanals mit seinen lauten Tönen bei hohem Wasserstand und seinem leisen Flüstern in trockenen Sommern ist seitdem ständiger Begleiter der Talbewohner.



Wasserrad am Gewerbekanal

Der nächste Einschnitt in die Klangwelt bestand in der Gründung der Städte Waldkirch und Elzach. Damit gab es Siedlungen, in denen auf engstem Raum Hunderte von Menschen und Tieren zusammenwohnten. Mit der Morgendämmerung dürfte es rasch sehr laut geworden sein. Zugtiere wurden angeschirrt, Pferde gesattelt, Rufe erschallten, der Müller mahlte das Korn, die Schmiede stellten Werkzeuge her, auf Webstühlen entstanden Tuche, die in der Walke veredelt wurden. Das dumpfe, regelmäßige Pochen war sicherlich auch außerhalb der Walke (im Bereich der heutigen Sonntag'schen Fabrik) zu hören. Und daran ändert sich auch nichts, als sie Anfang des 17. Jahrhunderts in eine Papiermühle umgewandelt wurde, denn auch sie benötigte eine Stampfe. An Markttagen herrschte ein großes Gedränge auf dem großen Platz inmitten der Stadt. Nachts zog der Nachtwächter durch die Gassen und zeigte durch einfachen Gesang an, dass er über die Bürger wacht. Bei Gefahr durch Feinde oder Feuer konnte er mithilfe eines Hornes die Bevölkerung wecken.

¹ Hermann Rambach, 1000 Jahre Musikpflege in Waldkirch, S. 9.

² Rambach, Musikpflege, S. 10.

In der Schule lernten die Kinder der Stadt Lesen, Schreiben und Rechnen und sicherlich auch Singen. Am Rathaus oder an den Stadttoren wurden im Laufe des ausgehenden Mittelalters Uhren installiert, die mit ihrem regelmäßigen Schlag den Tag in kleine Einheiten unterteilten. Noch bevor das Mittelalter zu Ende geht, treiben Wasserräder große Schleifsteine an, auf denen täglich Hunderte von Edelsteinen zu Perlen und anderem Schmuck geschliffen werden. Zu dieser Zeit werden auch die ersten Schusswaffen hergestellt und verwendet. Bei ihrem Abschuss ertönt ein Knall, der in seiner Lautstärke alles bislang Bekannte in den Schatten stellt. Kriege, Schlachten und Scharmützel sind nicht zuletzt auch Ereignisse, die mit den Ohren wahrgenommen werden können. Um sich selbst verteidigen zu können, wird die Bürgerwehr, die in der Frühzeit sicherlich mit Bögen und Armbrüsten geübt hat, in der Neuzeit auf Gewehre umgestellt. Nun ist das regelmäßige Üben (im 19. Jahrhundert wird über die Elz geschossen) in ganz Waldkirch und Umgebung zu hören und gibt somit ein Zeichen der Wehrhaftigkeit der Bürger.

Bis hierhin sind wir weitgehend auf Vermutungen angewiesen, weil wir zu fast keinem einzigen Klang gesicherte Nachrichten haben. Erst ab dem Beginn der Neuzeit erzählen Schriftquellen hin und wieder auch etwas zu Klängen in und um Waldkirch.

1514 wurden vom Stift Gesangbücher angeschafft. Trotz des schon bekannten Buchdrucks scheinen sie abgeschrieben worden zu sein, denn der Überlinger Stadtschreiber Hans Kugler erhält dafür 31 Gulden.¹ Auch eine Orgel hat es in Waldkirch im frühen 16. Jahrhundert schon gegeben. Denn der Schulmeister Johann Arnold (gest. 1590) war gleichzeitig auch als Organist angestellt.² Vermutlich war dies der Grund, weshalb ihn Stadt und



Historische Edelsteinschleiferei Waldkirch

Stift gemeinsam unter Vertrag genommen haben: Für die Stadt als Lehrer, für das Stift als Organist und Leiter des aus den Schülern gebildeten Knabenchores. Angeblich soll schon um 1450 in Waldkirch eine Orgel vorhanden gewesen sein. Um 1530 soll sie erneuert worden sein.³

Das älteste erhaltene Instrument von Waldkirch ist die 1517 von Meister Jerg von Straßburg (um 1470-1553/55) gegossene Osanna-Glocke. Er ist auch unter dem Namen Jerg von Speyer und Georg Guntheim bekannt. Guntheim ist ein kleiner Ort in der Nähe von Speyer. Diese beiden Bezeichnungen geben demnach Aufschluss über seine Herkunft, während der Namenszusatz „von Straßburg“ auf seinen Wohnort als berühmter Gießer zurückgeht. Er ist ein zur damaligen Zeit bekannter Handwerker, der in der Zeit um 1500 vor allem in Straßburg, aber auch an vielen weiteren Städten zwischen Konstanz, Basel und Straßburg Glocken und zahlreiche Geschütze gegossen hat. Vor 1500 goss er mindestens neun Glocken für Kirchen in und um Basel mit einem Gewicht von bis zu fünf Tonnen. Zudem stellte er 1514 eine große Kanone für die Stadt Basel her.

Ferner stammen einige Glocken in Konstanz sowie die Tuba Dei in Breisach (urspr. Offenburg) aus seiner Werkstatt. 1520 fertigte er für die Stadt Straßburg aus 21 Tonnen Erz eine der größten Glocken der damaligen Zeit. Eine Meisterleistung! Aus zahlreichen Schriftstücken können wir entnehmen, dass er sogar für Kaiser Maximilian Geschütze, aber auch andere Objekte gegossen hat. Er scheint der wichtigste Bronze gießer dieser Zeit am Oberrhein gewesen sein.⁴ Die von ihm gegossene Osanna-Glocke von St. Margarethen in Waldkirch wiegt 3100 kg. Der Guss fällt in die Amtszeit des Propstes Balthasar Merklin (1508-1531). Auf ihn gehen weitere Neuerungen zurück, wie der Bau der neuen Propstei, von der noch Bauelemente im heutigen Rathaus vorhanden sind und zwei Löwen aus Stein, die den Unterbau eines sicherlich prächtigen Kachelofens gebildet haben und die im Keller des Elztalmuseums stehen. Balthasar Merklin war zu jener Zeit Hofrat von Kaiser Karl V. und in dieser Funktion für die Angelegenheiten im Deutschen Reich zuständig.



Osanna-Glocke in St. Maragarethen

Das heutige Geläut in St. Margarethen besteht aus weiteren Glocken, von denen drei 1698 von dem aus Lothringen stammenden Gießer Ignaz Joseph Thouvenel gegossen wurden. In dieser Zeit kam es zu zahlreichen Investitionen in das Kollegiatstift St. Margarethen, wie das neue – heute noch erhaltene – Chorgestühl, zahlreiche vasa sacra, die Propstbilder etc. Fünfzig Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges hatten sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse wieder so weit konsolidiert, dass – trotz immer wieder aufflammender Kriege mit Frankreich – von zahlreichen geistlichen Institutionen in die künstlerische und bauliche Infrastruktur investiert wurde. Sicher schon im 17. Jahrhundert befand sich auch schon eine Turmuhr in St. Margarethen. Wenn Sie genau hinhören, fällt Ihnen auf, dass die Uhr auch heute noch einige Minuten vor der vollen Stunde einen Vorschlag hat. Dies geht noch auf die Zeit des Kollegiatstiftes (1431-1806) zurück. Dadurch hatten die Chorherren die Gelegenheit, pünktlich zum regelmäßigen Chorgebet in der Kirche zu sein.

Die oben erwähnte Verbindung von Schule und Chor, die sich ab der Mitte des 16. Jahrhunderts belegen lässt, wird sich auch bis ins 17. Jahrhundert hinein bewährt haben. Ein Grund für die enge Verbindung war sicherlich die Zusammenlegung von Pfarr- und Stiftskirche. Der Gottesdienst für die Bürger der Stadt fand nun ebenfalls in der St. Margarethenkirche statt. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, die insbesondere ab 1630 im Breisgau ihren Niederschlag und mit dem Brand der Stadt am 23. Juli 1638 ihren Höhepunkt fanden, dürften der musikalischen Ausbildung der

³ Nach Rambach, Musikpflege, S. 13, der sich auf B. Sulzmann, Die Orgelbauerfamilie Martin in Waldkirch im Breisgau, 1975, S. 194 beruft, gleichzeitig aber auf fehlende Quellen für diese Angaben verweist.

⁴ Otto Winkelmann, der Glocken- und Büchsen gießer Georg Guntheim von Straßburg, in: Verein für Historische Waffenkunde (Hg.), Zeitschrift für Historische Waffen- und Kostümkunde 8, 1918-1920, S. 280-288.

Schüler zunächst ein Ende bereitet haben. Ende des 17. Jahrhunderts gibt es Versuche, den Chorge-sang wieder zu beleben. Aber erst ab Anfang des 18. Jahrhunderts ist ein Musikunterricht durch das Kollegiatstift nachzuweisen. Die ersten sicheren Belege stammen vom 2. Mai 1741. Dies steht mit Sicherheit in enger Verbindung mit dem Neu-bau der St. Margarethenkirche, denn es ist nicht vorstellbar, dass dieser prächtige Kirchenbau von den Stiftherren errichtet wurde, ohne gleichzeitig den Aufbau eines ordentlichen Chores zu betrei-ben. Neben einer Orgel werden auch Cello sowie Streich- und Blasinstrumente erwähnt.

Da das Chorgebet fünfmal am Tag stattfand, dürf-te auch jedes Mal gesungen worden sein. Das gan-ze Jahr über gab es immer wieder Prozessionen in der Oberstadt und durch die Feldflur, bei denen sicherlich auch Lieder gesungen und Musikinst-strumente gespielt wurden. Diese regelmäßigen Klänge waren der feierliche Sound der Oberstadt. Die nunmehr geschaffene, stiftische Musikschule ging nach der Säkularisation in die städtische Mu-sikschule über.

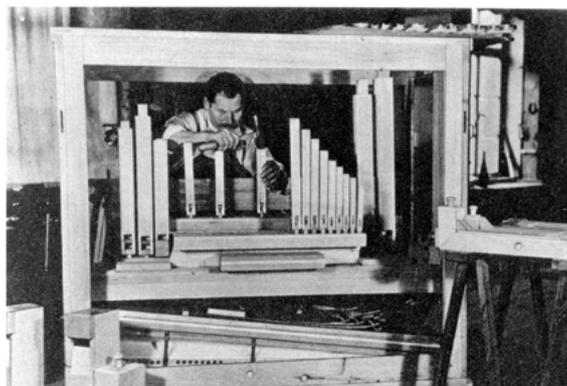
Das regelmäßige Chorgebet, das sicherlich schon seit der Gründung des Klosters 918 fünfmal am Tag in der Oberstadt zu hören war – die ersten 512 Jahre überwiegend mit Frauenstimmen, dann 475 Jahre lang Männer- und Knabenstimmen – endete 1806.

Auch wenn wir kaum Quellen dazu haben, so wer-den die Menschen im Elztal auch immer gesun-gen haben. Bei der Feldarbeit, beim Einbringen der Ernte, beim Dreschen aber auch bei Familien-festen. Als das 1638 zerstörte Rathaus von Wald-kirch (fast die gesamte Stadt war verbrannt!) im Jahre 1661 wieder aufgebaut worden war, diente der große Saal im Erdgeschoss einer Tanzver-anstaltung. Das fröhliche und ausgelassene Lachen über einen wichtigen Schritt in die Normalität kann man sich lebhaft vorstellen.

Die heute wichtige Fasnet hat ihre Ursprünge in der frühen Neuzeit – zumindest reichen unsere Quellen bis in diese Zeit. Es fällt nicht schwer, sich anhand der Bedeutung, die die Heischebräuche, Lumpenlieder und der Einsatz von Kläpperle bis heute innehaben, auf eine womöglich einige Jahr-hunderte zurückreichende, klingliche Tradition zu schließen.

Orgelbau

Ende des 18. Jahrhunderts lassen sich die Brüder Martin im Stahlhof nieder, um eine Kirchenorgel-werkstatt zu führen. 1835 siedelt Ignaz Bruder aus dem Simonswälder Tal nach Waldkirch um und stellt mechanische Musikinstrumente her. Seine Werke, von denen heute noch einige erhalten sind, finden Gefallen. In der Blütezeit des Handwerks zwischen 1860 und 1910 gab es eine Vielzahl an Orgelfabriken und man hat tagsüber sicherlich in jeder Straße entsprechende akustische Kostpro-ben hören können, die aus den Werkstätten nach draußen schallten.



Waldkircher Orgelbau Gebrüder Bruder

Kollnauer Hammerwerk und Textilfabriken

Das 1681 vom Simonswälder Tal nach Kollnau ver-legte Schmelz- und Hammerwerk bringt wieder-um neue Töne in das Tal. In dem Schmelzwerk werden Eisenerze geschmolzen. Die dabei gewon-nene Luppe musste erneut aufgeschmolzen und mit schweren Hämmern ausgeschmiedet werden, damit es zu Fertigwaren weiterverarbeitet werden konnte. Diese dumpfen Hammerschläge sind eine akustische Neuerung, die bis 1868 zu hören sind. Dann mischt sich ein neuer, viel feinerer, aber umso eiligerer Ton ein. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts werden in rascher Folge Textilfa-briken entlang der Elz gegründet, in denen Baum-wole und Seide zu Fäden gesponnen werden und aus den Fäden auf unzähligen Webstühlen Tex-tilien aller Art. Dadurch wird ein mechanisches Grundrauschen erzeugt, das für gut 100 Jahre für die akustische Welt prägend sein sollte. Das Ham-merwerk und die ersten Textilfabriken konzen-trierten sich entlang der Elz und der Mühlkanäle, weil sie auf die Wasserkraft angewiesen waren. Um 1900 wird die Wasserkraft zum Antrieb von Generatoren genutzt, wodurch die Maschinen mit Strom betrieben werden konnten. Wann und wo

die ersten Dampfmaschinen im Elztal standen, ist nicht bekannt.

Die Zeit des Biedermeiers ist auch die Zeit, in der Instrumental-Musik auch im privaten Raum immer wichtiger wurde. Klaviere, Geigen, Blasinstrumente dürften immer häufiger zu hören gewesen sein. Sicherlich wurden auch bei zahlreichen Gelegenheiten weltliche Lieder jeglicher Stilrichtung gesungen.

1895 brauste eines der ersten Autos durch das Tal. Besitzer war der Textilfabrikant Alexander Gütermann. Er wurde polizeilich aktenkundig, weil er so schnell durch Denzlingen fuhr, dass die Vorhänge einer Wirtschaft geflattert haben. Für diese Tat wurde er zu einer Strafzahlung von drei Mark aufgefordert. Damit hören wir das erste Mal von einer Entwicklung, die bis heute anhält und mit Sicherheit das bisherige Grundrauschen des Tales begleitet und vielfach übertönt. In den ersten Jahrzehnten war dieses Geräusch der Inbegriff des Fortschritts und der Zukunft. Durch die Zunahme des Verkehrs hat sich dies bis heute gewandelt und es wird viel versucht, um durch die Reduzierung des Verkehrs und Geschwindigkeitsbeschränkungen die durch die Fahrzeuge verursachten Geräusche zu verringern. Durch den Bau der Bundesstraße wird der Autoverkehr zum Teil zwar um die Siedlungen herumgeführt. Doch hat dies auch die Folge, dass die Autos nun schneller fahren und somit lauter sind. Mit der Zunahme des Autoverkehrs nahm aber auch das Geräusch von Pferdehufen und Kutschen ab. Während wir über die Einführung des Autos recht gut unterrichtet sind, kann man den Zeitpunkt, wann die letzte Pferdekutsche durch das Tal fuhr, nicht angeben.

Waren die Spieluhren, Drehorgeln und Jahrmarktorgeln schon beliebte Ton- und Musikträger, so wird die Verfügbarkeit von Musik durch die Erfindung von Radios und Langspielplatten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts um ein Vielfaches erweitert. Wir können es uns heute wohl kaum noch vorstellen, wie es auf die Menschen gewirkt haben muss, dass man plötzlich live menschliche Stimmen oder auch Musik aus zum Teil weit entfernten Gegenden in seinem Wohnzimmer hören konnte. Für uns ist das selbstverständlich. Eingeleitet wurde diese

Entwicklung durch das Telefon (in Deutschland ab 1908) und Schallplatten (ab ca. 1900). Radios kamen in Deutschland Ende der 1920er Jahre in Mode. Das Elztal wird hier sicherlich keine Ausnahme gemacht haben. Wenn man sich heute durch die Siedlungen des Elztales bewegt fallen einem sicherlich sehr viele (überwiegend jüngere) Menschen auf, die mit Kopfhörern versehen ständig Musik hören. Dass diese Musik nicht jeder hören kann, ist sicherlich nicht immer ein Nachteil. Diese permanente, auch mobile Verfügbarkeit von Musik ist eine Neuerung, die der Digitalisierung der Musik zu verdanken ist.

Doch wenn die Einwohner und Besucher von Waldkirch durch die Stadt streifen, vergeht fast kein Tag, an dem man ihn nicht hören kann, den „Stadtorgler“ Karl-Heinz Kury, der mit seiner nunmehr fünften Drehorgel unermüdlich und stets freundlich die Tradition der Orgelmusik im Städtle erlebbar macht. Dieser Orgelsound schwillt alle drei Jahre zu einem Crescendo an, wenn im Sommer in Waldkirch das Orgelfest stattfindet und unzählige Dreh- und Jahrmarktorgeln die musikalische Vielfalt dieser Instrumente präsentieren. Aber auch die Kirchenorgeln dienen nicht nur als Solitär bei den Gottesdiensten als großartige Begleitung, sie werden auch gerne für Konzerte genutzt – allein oder in Begleitung von allerhand anderen Instrumenten, wie Blechbläsern, Harfe, Seiteninstrumenten, Chören, etc. Selbstredend reicht die musikalische Palette von jahrhundertealten Stücken bis hin zu modernsten Songs.

Damit haben wir unseren kleinen Rundgang durch das Elztal und seine Klänge abgeschlossen. Diese akustischen Eindrücke sind immer vorhanden, viele bleiben über Jahrhunderte konstant, andere wechseln in kürzeren Abständen. Welchen Sound hören Sie, wenn Sie am Sonntagmorgen das Fenster öffnen? Wie unterscheidet er sich von den Geräuschen am Montagmorgen?



Unsere Fasnet – ohne Musik undenkbar

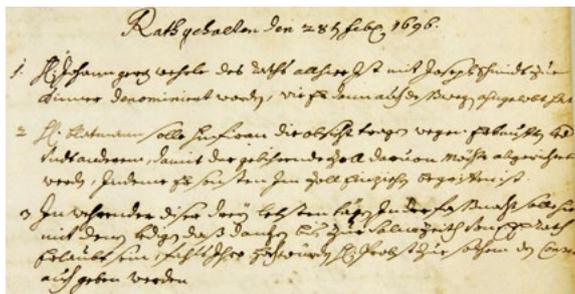
Christoph Herr

Musik und der mit ihr verbundene Tanz sind neben der Verkleidung und Maskierung Hauptelemente der Fastnacht. Sie treten an der Fastnacht facettenreich zutage in Form von Narrenmärchen, Narrensprüchen, Narrenrufen, Moritaten und Versen oder – wie auch bei uns in Waldkirch – mit einem besonderen Rhythmus: unseren Kläpplerle.

Jede Narrenstadt hat heute ihren eigenen Narrenmarsch, und wenn dieser erklingt, weckt er bei den Zuhörern ganz bestimmte Emotionen wie Freude, Heimatverbundenheit und Liebe zur Tradition.

Diese Narrenmärsche sind aber noch relativ jungen Datums, erst Ende des 19. Jahrhunderts wurden die ersten komponiert. Davor war die Musik an der Fastnacht hauptsächlich mit dem Tanz verknüpft. Im kirchlichen Jahreslauf gab es nur wenige Zeiten, an denen getanzt werden durfte, zu ihnen gehörte neben Ostern, Pfingsten, Kirchweih und Hochzeiten vor allem auch die Fastnacht.

Über die Jahrhunderte zeugen jedoch viele Tanzverbote von einer restriktiven Reglementierung solcher Tänze.



Auszug aus dem Ratsprotokoll Waldkirch vom 28. Februar 1696

Übersetzung:

3. In wehrenden dieser drey letzten tåg In der faßnacht solle hiermit denen ledigen daß dantzen bis zur volen Zeith von pp. Rath Erlaubt sein fahls Ihre Hochwürden H. Probst zue solchem den Consens auch geben werden.

Aus der engen Verbindung von Fastnacht und Musik ergab sich folgerichtig, dass der Gesangsverein Eintracht in Waldkirch 1861 die erste Narrenzunft gründete: die Gesellschaft Narrhalla

Waldkirch. Die wesentlichen Aktivitäten waren Saalveranstaltungen, Tanz- und Maskenbälle.



Auszug Annonce Eintracht

Aus diesem Verein ging 1865 die heutige Narrenzunft Krakeelia hervor.

Mehrere Umzugsprogramme dieser Zeit sind bekannt, und wenn man sie auf Hinweise zur Musik untersucht, wird man schnell fündig. Auf dem ersten Plakat von 1866 werden schon Holzklappern erwähnt, und nicht weniger als drei Musiken begleiteten den Umzug. Im Festzug von 1868 wurde sogar schon eine „Magnifice-Orgelmaschine“ mitgeführt. Dies ist nicht der einzige Beleg dafür, dass Drehorgeln und damit auch verbunden das Moritatensingen in der Waldkircher Fastnacht schon früh eine Rolle spielten.



Moritaten Sänger um 1900 vor dem Gasthaus „Arche“

Eine andere Musikform sind die gesungenen Narrensprüche, wie man sie ortsspezifisch in jeder Narrenstadt kennt. Für Waldkirch sind um 1900 mehrere dieser zum Teil sehr derben Narrensprüche bekannt. Einer davon ist:

*„Schleidäm dänn, Schleidäm dänn,
schiss in d' Hose, saich ins Hem.“*

Dieser Fastnachtsspruch bezieht sich laut Hermann Rambach auf den armen Schuster Friedrich von Schleidheim, der Anfang des 19. Jahrhunderts in Waldkirch lebte. Von Schleidheim hatte wohl einen Sprachfehler und fügte jedem seiner Sätze ein „de dänn“ hinzu. Aus dem Sprachfehler und seinem Namen entstand dann dieser bekannte Waldkircher Narrenspruch. Früher, so erzählt Hermann Rambach, wurde den Kindern noch der Reim „het kai Leder und kei Hem“ beigebracht, was wohl auch den realen Lebensumständen des Schusters Schleidheim näherkam.

Dieser und andere derbe Narrensprüche, an denen sich Waldkirchs feine Gesellschaft störte, waren der Beweggrund für den ersten Waldkircher Narrenmarsch, das „Waldkircher Kläpperlied“. Gedichtet von Vorstand Emil Bayer, wurde der Text auf die Melodie des „Kreuzfidelen Kupferschmieds“ am Fastnachtsmontag im Jahre 1913 auf dem Marktplatz uraufgeführt.



Kläpperlegarde mit Musikkapelle der Arion auf dem Marktplatz 1913 bei der „Uraufführung“ des Waldkircher Kläpperliedes

Wie eingangs bereits erwähnt, kamen die heute so beliebten Narrenmärsche erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Mode. Die Vergrößerung der Orchester auf eine Stärke von 30 bis 40 Mann machte es möglich, solche Narrenmärsche zu spielen. In Waldkirch kamen über die Jahrzehnte viele Narrenmärsche und Lieder hinzu. 1933 waren es gleich zwei: Der Musikdirektor Artur Hornauer komponierte das sogenannte „Fastnachtlied“, „D' Fasnet kunnt, d' Fasnet kunnt, d' Fasnet isch

schu do“. Der Text wurde „anonym“ vom damaligen Bürgermeister Carl Eberle verfasst. Was viele nicht mehr wissen, ist, dass der Refrain „Jockili isch in Brunne g'heit ...“ erst im Jahr 1962 durch den Kapellmeister des Südwestrundfunks Alfred Kluten hinzugefügt wurde.

Das andere Lied stammt vom Waldkircher Musiklehrer Heinrich Kürner und war der neuen Narrenfigur, dem „Naudiak“, gewidmet. Dieser Marsch ist der einzige, der heute nicht mehr gespielt wird und – wenn man so will – in Vergessenheit geraten ist.

Die meisten Waldkircher Fastnachtlieder stammen aus der Feder von Otto Wernet, dessen Erstwerk „Waldkirch het e schöni Fasnet“ 1937 in einer Elfimess im Bayersepple uraufgeführt wurde. Zwei weitere Waldkircher Fastnachtlieder wurden von Hubert Rambach komponiert. Das Lied am „Am Schmutzige Dunschtig“ wurde zum ersten Mal in der Generalversammlung der Krakehlia 1962 aufgeführt, des Weiteren hat Hubert Rambach auch den unverwechselbaren „Marsch der Kandelhexe“ komponiert. Den vielen schönen Waldkircher Fastnachtliedern wurde am Zunftabend 1977 ein Walzer hinzugefügt, der „Waldkircher Hexenwalzer“, geschrieben von Werner Rigling.

Bei dieser Aufzählung darf ein „Musikstück“ nicht fehlen, es ist wohl für jeden echten Waldkircher und Fastnachtssnarren der emotionalste Moment in der Waldkircher Fasnet, wenn am Schmutzige Dunschtig die Büttel das sogenannte „Fasnetseröffnungslied“ vom Waldkircher Rathausbalkon singen. Der Text des „Liedes der Narrenbüttel“ stammt von Dr. Josef Dierberger, Musikdirektor Heinrich Kürner komponierte die Melodie.

Eine Besonderheit in der Waldkircher Fastnachtsmusiklandschaft sind die Waldkircher Kläpperle.



Kläpperlebube und Kläpperlemaidli

Der Rhythmus, der die Waldkircher Fastnacht von jeher begleitet, wird durch das Aneinanderschlagen von zwei einfachen Holzbrettchen erzeugt – den Kläpperle. Die erste Erwähnung von Kläpperle in Waldkirch fällt fast auf des Gründungsjahr der Narrenzunft Krakeelia im Jahre 1865.

Schon auf dem ersten Umzugsplakat von 1866 sind Holzklappern erwähnt. Dort steht, dass ein jugendlicher Musikchor mit Pfeifen, Holzklappern und Trommeln den Umzug anführte. Der Umzug 1890 wurde von der »6. Kompanie des I. Klapperregiments« angeführt und auch dem Umzug von 1894 ging die sogenannte »Schlapperklanggarde« voraus. „Eine altbekannte klappernde und zipfelmützige Radaubande“, die auf dem Umzugsplakat von 1895 erwähnt wird, sind weitere frühe Hinweise auf den Brauch des Kläppers in der Waldkircher Fastnacht.



Knabenmusik als Hemdklunker Fasnet 1936

Dieser schöne alte Brauch findet heute im alljährlichen Kläpperlewettbewerb seinen Höhepunkt, indem die Waldkircher Kinder im Wettstreit ihre Meister ermitteln.



Könige und Königinnen der Waldkircher Kindergärten beim Kläpperlewettbewerb 2014

Die Kläpperlekunst in Waldkirch liegt der Narrenzunft Krakeelia sehr am Herzen. Vielseitige Aktivitäten werden von der Narrenzunft unternommen, um den Waldkircher Kindern und all denen, die es lernen wollen, das Kläppern nahezubringen. Vom Kläpperleunterricht in den Kindergärten und Schulen bis hin zu Kläpperleworkshops erstrecken sich die Angebote, um diesen schönen

Brauch weiterzugeben, auf den wir Waldkircher zu Recht stolz sein können.



Kläpperlegarde Zunftabend 2014

Zuletzt sei an dieser Stelle allen Musikerinnen und Musikern der Stadt Waldkirch gedankt, die mit ihrem Spiel und Einsatz jedes Jahr aufs Neue über die ganze Fastnachtszeit diese besonderen Momente in der Waldkircher Fasnet ermöglichen.

Sei es die Stadtmusik bei Zunftabenden und Elfmissen, der Spielmannszug bei den vielen Umzügen oder die „Freien Kapellen“, die durch die Straßen und Gaststätten ziehen: Ohne sie alle wäre die Fastnacht undenkbar.



Stadtmusik Waldkirch 1929



Die heutige Narrendrehorgel

www.krakeelia.de

Das Elztalmuseum Waldkirch

Ein Museum für Regionalgeschichte und mechanische Musikinstrumente Gregor Swierczyna

Hausgeschichte

Seit 30. März 1985 beheimatet das frühere Propsteigebäude¹ das heutige Elztalmuseum Waldkirch. Doch das Haus selbst hat eine lange und wechselvolle Geschichte. Von den Vorgängerbauten des heutigen Hauses ist nur eine Aufnahme auf einem Ölgemälde um 1715 erhalten. Nachdem man 1753 den Neubau des Propsteigebäudes beschlossen hatte, wurde das Haus zwei Jahre später fertiggestellt.

Mit Ausbruch der Koalitionskriege, die auch zu Kriegshandlungen im Breisgau führten, wurde das Propsteigebäude 1795 als Lazarett umfunktioniert. Nach dieser Nutzung musste das Haus renoviert werden. Doch nachdem die Arbeiten abgeschlossen waren, begann im Breisgau die Säkularisation². Die Bewohner durften zunächst noch in ihren Häusern wohnen bleiben, dennoch gingen diese Gebäude in Staatseigentum über. Nachdem der letzte Propst 1809 verstorben war, stellte sich die Frage, was mit dem Gebäude nun geschehen solle.



Bild 1: Das heutige Elztalmuseum Waldkirch im früheren Propsteigebäude

Nachdem zahlreiche Verwendungen angesprochen und verworfen wurden, wurde das Propsteigebäude 1813-1814 erneut zu einem Lazarett umfunktioniert. Um der steigenden Wohnungsnot in Waldkirch zu begegnen, sollten im Anschluss Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen werden, doch auch die neuerliche Verwendung des Gebäudes als Lazarett hatte verheerende Auswirkungen auf die Bausubstanz. Die Instandhaltung wurde jedoch nur oberflächlich betrieben, da sich eine neue Verwendung des Gebäudes anbahnte und

¹ Propstei: Kirchliche Verwaltungseinheit mehrerer Kirchen

² Säkularisation: darunter versteht man die staatliche Einziehung oder Nutzung kirchlicher Besitztümer

das untergebrachte Medikamentendepot schnell wieder geräumt werden konnte.

Noch im 18. Jahrhundert interessierten sich zahlreiche Fabrikanten für die Umwandlung von Gebäuden aufgehobener Klöster in Fabriken. So zeigten sich dann auch 1814 zahlreiche Interessenten für das Propsteigebäude. Den Zuschlag erhielten dann nach zähen Verhandlungen und einer öffentlichen Versteigerung die Handelsleute Gebrüder Kapferer aus Freiburg.

Im Januar 1816 wurde mit dem Betrieb von Webstühlen begonnen und man erreichte neben der Schaffung von dringend benötigten Arbeitsplätzen auch die qualitätvolle Herstellung von verschiedenen Geweben. Nachdem jedoch der Erbe kinderlos verstarb und das Gebäude grundsätzlich nicht für die hochindustrielle Herstellung geeignet war, verkaufte die Witwe das Gebäude 1873.

Der Käufer Dominik Gaess hatte das Anwesen in der Absicht erworben, darin eine Pension einzurichten, die auch bis zu seinem Tode bestand. Seine Witwe schlug der Stadt die Verwendung des Gebäudes als Schule vor. Nachdem diese das Gebäude erworben hatte, zog zum 1. September 1891 Dr. Rudolph Plähn als Mieter in das Gebäude ein.



Bild 2: Die frühere Plähn'sche Schule

Der Mietvertrag lief auf 20 Jahre. Die Verwendung als Schulgebäude führte zu zahlreichen Änderungen im Inneren des Gebäudes. Die Entwicklung der Schule verlief außerordentlich gut, allerdings

setzte der Erste Weltkrieg der Erfolgsgeschichte dann doch ein Ende.

Nachdem noch 1919/1920 versucht wurde, der schlechten wirtschaftlichen Entwicklung mit der Öffnung der Schule für Mädchen entgegenzuwirken, konnte der Schulbetrieb nicht aufrecht gehalten werden. Die Schule wurde 1920 geschlossen und das Inventar öffentlich versteigert.

Die Stadt eröffnete im Anschluss als Nachfolgeschule eine Bürgerschule. Doch zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Gebäude nach Einstellung des Unterrichts von der Wehrmacht beschlagnahmt und dort der Stab des 19. Armeeoberkommandos untergebracht. Die Wehrmacht wurde von der französischen Besatzung abgelöst, die das Gebäude bis 1946 hielt. Erst nach Abzug der Franzosen konnte der Schulbetrieb im Propsteigebäude wiederaufgenommen werden. Die Schulzahlen entwickelten sich jedoch derart positiv, dass die Räumlichkeiten trotz Anbauten nicht mehr ausreichten und eine Alternative gefunden werden musste.

1965 wurde das heutige Geschwister-Scholl-Gymnasium in der Beethovenstraße als Progymnasium errichtet. Für das Propsteigebäude hat dies bedeutet, dass die Stadt Waldkirch nun beschloss, darin bis auf Weiteres nicht nur das Bauamt, sondern auch die Sonder- und Musikschule (bis 1977) und die Volksbibliothek unterzubringen. Bereits zu dieser Zeit wurde der Wunsch laut, im Propsteigebäude das Waldkircher Heimatmuseum, das vorübergehend in der Merklinstraße 19 untergebracht war, hier einzurichten – dieser Wunsch ging 1983 in Erfüllung. Doch erst am 30. März 1985 wurde das Elztalmuseum offiziell eröffnet.

Das Museum

Das Elztalmuseum zeigt nun seit über 30 Jahren in dem barocken Gebäude aus dem 18. Jahrhundert ein Spektrum kulturhistorischer Themen. Dabei hat es im Laufe der Jahrzehnte einen Wandel erfahren: weg vom klassischen Heimatmuseum, mit der Präsentation vieler lokaler Themen, hin zu einem Museum mit zeitgemäßer Darstellung der lokalen und regionalen Besonderheiten. Doch die Anfänge eines Museums reichen in Waldkirch bis in das 19. Jahrhundert zurück. Schon 1881 hat

die Stadt Waldkirch auf Betreiben des damaligen Bürgermeisters Xaver Weiß eine altertümliche Sammlung mit Ausgrabungsfunden, mit Alltagsgegenständen sowie Archivalien und historischen Geräten aufgebaut.

Ein halbes Jahrhundert später – 1931 – richtete dann die Stadt Waldkirch auf Betreiben und Initiative des Elferrates der Narrenzunft Krakeelia in den Räumen der Villa Fremery in der heutigen Beethovenstraße³ ein Heimatmuseum ein, mit den Themenschwerpunkten Sakralkunst und – aus der damaligen Zeit – bedeutenden historischen Ereignissen. Um dieses Museum einzurichten, wurde erstmal eine Museumskommission eingerichtet, der Professor Hermann Fischer vorstand. Die Exponate für die Ausstellung kamen aus Privatbesitz und auch aus der städtischen Sammlung. Nach 1940 gab es aus unterschiedlichsten Gründen keine dauerhafte Ausstellung mehr, so dass erst 1966 nach einer Odyssee unter der Leitung durch den heutigen Ehrenbürger der Stadt Waldkirch, Hermann Rambach, in der so genannten Gütermann-Villa in der Merklinstraße ein neues Heimatmuseum mit den Themenschwerpunkten Volkskunde, Landeskunde, Stadt- und Herrschaftsgeschichte, heimisches Gewerbe, kirchliche Kunst, bürgerliche und bäuerliche Wohnkultur, Schutz und Wehr sowie Musik und Gesang eingerichtet wurde. An diesem Standort war das Museum bis zum 31. Dezember 1977 geöffnet.

Nach einer mehrjährigen Umbau- und Restaurierungsphase konnte dann am 30. März 1985 am jetzigen Standort das heutige Museum eröffnet werden.

Heute verfügt das Elztalmuseum über zwei große Themenschwerpunkte: die Regionalgeschichte sowie den Orgelbau mit seiner Sammlung mechanischer Musikinstrumente.

Die Orgelabteilung

Ein Herzstück dieser Sammlung sind die in Waldkirch gebauten Musikautomaten. Sie dokumentieren die heimische Geschichte des Orgel- und Musikwerkbaus. Das Elztalmuseum ist aufs Engste mit dieser Tradition verknüpft. Ausgehend von Ignaz Blasius Bruder⁴ wird anhand von ausgewählten Orgeln die über 200jährige Geschichte

³ Zur Zeit der Gründung des Museums war dies die Neue Elztstraße

⁴ Ignaz Blasius Bruder: 1780 – 1845. Er gilt als Begründer der Drehorgelbautradition in Waldkirch

des Orgelbaus in Waldkirch erzählt. So werden nicht nur Figuren-, sondern auch Handdreh-, Kir- mes-, Jahrmarkt- und Konzertorgeln zahlreicher Waldkircher Orgelbauer in einer Ausstellung, ver- teilt auf zwei Etagen, gezeigt. Dabei wird auch der Orchestrionbau nicht ausgelassen.

Seit der Eröffnung des Elztalmuseums konnte die Sammlung der mechanischen Musikinstrumen- te nahezu verdoppelt werden. Doch nicht nur die Instrumente machen die Sammlung interessant. Auch eine Originalhandschrift von Ignaz Blasius Bruder zum Orgelbau bzw. auch weitere zahlrei- che Dokumente zur Geschichte des Waldkircher Orgelbaus machen die Ausstellung für Forschung spannend. Auch der Nachbau der Notenstanze- rei mit Originalwerkzeugen von Gustav Bruder⁵ – dem letzten Orgelbauer aus der Bruderdynastie und vor 1945 – machen die Sammlung besonders.

Ein Besuch durch die Orgelabteilung führt die Besucher in die Welt mechanischer Musikinstru- mente mit Klangerlebnissen der einzelnen Instru- mente, durch einzelne Epochen bzw. Sparten des Orgelbaus. Die einzelnen Konzert- und Jahrmarkt- orgeln, die in Waldkirch produziert und nun im Elztalmuseum ausgestellt werden, können in der Regel nicht nur betrachten werden, sondern wer- den – und dies nicht nur bei Führungen – gespielt.

Ein Raum des Museums widmet sich den Orches- trien, die vor allem durch die Firma Gebr. Weber gebaut wurden und im 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur in bürgerlichen Salons, sondern auch in Gast- und Caféhäusern zu finden waren.



Bild 3: Automatische Kapelle der Gebr. Weber GmbH, Waldkirch, um 1890

⁵ Gustav Bruder: 1890 – 1971

⁶ Josef Reich: Langjähriger Erster Vorstand des Orgelförderkreises Waldkirch e. V.

Bei den Orchestrien handelt es sich um Musik- automaten, die Ende des 19. / Anfang des 20. Jahr- hunderts bei Musikautomaten ein neues Zeitalter der Technik eingeläutet haben und den Zweck hatten, möglichst eine ganze Musikkapelle zu imi- tieren. Sie waren – auch durch das Repertoire – darauf ausgelegt, in großen Hallen und Häusern zu spielen. So ist nun im Elztalmuseum ein High- light der Sammlung – die Automatische Kapelle von 1883 der Firma August Weber – zu finden, die zuerst als eine Leihgabe ins Haus kam und in den 2010er Jahren durch die Stadt Waldkirch erwor- ben werden konnte.



Bild 4: 22er Walzenorgel, 19. Jahrhundert, Xaver Bruder, Waldkirch

Zahlreiche der früheren Waldkircher Firmen sind mit mindestens einem Instrument im Elztalmu- seum vertreten. So finden sich hier ein Rücken- klavier, welches Mitte des 19. Jahrhunderts von Andreas Ruth gebaut wurde, genauso wie eine so genannte 22er Walzenorgel von Xaver Bruder aus dem 19. Jahrhundert, die 1998 erst wiederent- deckt und unter Federführung von Josef Reich⁶ in Schweden für das Elztalmuseum angekauft und mit Spendengeldern restauriert wurde.

Die Bedeutung von Waldkirch für den weltweiten Orgelbau zeigt sich jedoch auch daran, dass fran- zösische Orgelbauunternehmen Zweigniederlassungen im 19./20. Jahrhundert in Waldkirch unterhiel- ten. So ist im Gewölbekeller des Elztalmuseums unter anderem eine in Waldkirch gebaute Kon- zertorgel der französischen Firma A. Gavioli & Cie Paris von 1907 zu sehen bzw. zu hören, die von der Stadt Waldkirch angekauft und 2007/2008 von den Waldkircher Orgelbauwerkstätten restau- riert wurde.

Ein weiteres Highlight der Orgelausstellung ist die 1999 gebaute „Altobella Furiosa“. Bei dieser Orgel handelt es sich um ein zeitgenössisches Werk. Zum 200-jährigen Jubiläum des Waldkircher Orgelbaus im Jahre 1999 fertigten die damals in Waldkirch tätigen vier Orgelbauwerkstätten – Rainer Pitt, Wolfram Stütze, Paul Fleck Söhne sowie Jäger & Brommer – nach einem Entwurf des bekannten Pop-Art-Künstlers Otmar Alt – der bereits die letzte ausgelieferte 20er Handdrehorgel⁷ von Carl Frei jr. gestaltet hat – in einem Gemeinschaftsprojekt eine Großorgel, die nun im Elztal-museum sowohl zu sehen, als auch zu hören ist.



Bild 5: Katzenorgel und Altobella Furiosa

Dabei gingen die Orgelbauer sowie der Künstler neue Wege, nicht nur in der Gestaltung, sondern auch in der technischen Umsetzung. Hier ist das Musikwerk selbst mit seiner Mechanik und den einzelnen Klangkörpern, die nicht hinter einer Fassade verschwinden, ein Teil des Kunstwerks, so dass die Orgel von allen Seiten betrachtet und eingesehen werden kann.

Die TalGeschichte(n)

Doch das Museum widmet sich nicht nur dem Orgelbau und seinen Traditionen, sondern beherbergt auch weitere Geschichtsthemen, die nicht nur für Waldkirch, sondern für die Region und somit das Elztal von Bedeutung sind. So wird auf zwei weiteren Etagen des Hauses dem Besucher die Geschichte der Stadt und der Region vom Mittelalter ab anhand von ausgewählten Themen präsentiert.

Ende des Jahres 2016 hat der Waldkircher Gemeinderat beschlossen, diese geschichtliche Abteilung überarbeiten zu lassen, neu zu konzipieren und im Jahre 2018 – als Waldkirch Ausrichterstadt der baden-württembergischen Heimattage⁸ war – der Öffentlichkeit zu übergeben. Unter dem Titel: „TalGeschichte(n)“ wird seit November 2018 in zwölf Räumen nun die Geschichte der Stadt und des Elztals zeitgemäß präsentiert. Mit einer Kombination aus chronologischem Rundgang und spezifischen Themeninseln zeigt die neue Dauerausstellung auf ca. 360 m² rund 200 Exponate, die Einblicke in über 1100 Jahre Siedlungsgeschichte im Elztal gewähren.

Die wechselvolle Geschichte des Hauses wird nun in einer eigenen Erzählebene beleuchtet, so dass die Besucher und Besucherinnen über eine gesonderte Vermittlungsebene, die sich durch die gesamte Ausstellung zieht und anhand von speziellen Exponaten dargestellt wird, diese über 260-jährige Hausgeschichte zusätzlich erzählt bekommen.



Bild 6: Talgeschichte(n) mit Raum des 20. Jahrhunderts

Neben dem normalen Museumsbetrieb hat sich das Elztalmuseum Waldkirch zu einem überregional anerkannten Kultur- und Veranstaltungszentrum entwickelt, in dem nicht nur die Waldkircher Geschichte betrachtet werden kann, sondern in dem auch zahlreiche Konzerte, Lesungen, Tagungen, Vorträge, Trauungen, Führungen, museumspädagogische Angebote sowie weitere Veranstaltungen stattfinden.

Die Durchführung eines überregional beachteten jährlichen Weihnachtsmarktes mit einem kultu-

rellen Rahmenprogramm runden das Portfolio der Veranstaltungen ab.

Zusätzlich zu den beiden großen Dauerausstellungen lädt das Elztalmuseum regelmäßig zu Sonderausstellungen ein. Hier reicht das Spektrum von stadtgeschichtlichen Themen, Sonderausstellungen zum Thema mechanische Musikinstrumente bzw. Orgelbau bis hin zeitgenössischer Kunst.

Auch ein Museumsshop, in dem Produkte mit lokalem Charakter und thematischen Bezug zu den Ausstellungen erhältlich sind, rundet das Angebot des Hauses ab.

Elztalmuseum Waldkirch:

Regionalgeschichte und Orgelbau

Kirchplatz 14
79183 Waldkirch
Fon.: 07681 47 85 30
Fax: 07681 25 56 2
info@elztalmuseum.de
www.elztalmuseum.de

Öffnungszeiten:

Dienstag - Samstag: 13 - 17 Uhr
Sonntag: 11 - 17 Uhr
Montag geschlossen

Museumsscafe:

Sonntag: 14 - 17 Uhr sowie nach Vereinbarung

Führungen:

Öffentliche Orgelführungen: jeden Mittwoch: 15 Uhr bzw. jeden Sonntag: 14:30 Uhr

Frag doch mal das EMU: Vortrags- und Führungsreihe, bei der jeden dritten Sonntag im Monat ein Experte ein Thema aus den Ausstellungen des Hauses aus seiner Sicht beleuchtet

Weitere Führungen sind auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich.

Führungen durch „TalGeschichte(n)“ sind auf Anfrage sowie auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich

Weitere Angebote:

Vermietung von Räumen für Firmenfeiern bzw. Geburtstage oder andere Anlässe, Kindergeburtstage, museumspädagogische Angebote für Kinder, Erwachsene und Senioren

Literaturverzeichnis:

Forschen und Bewahren: das Elztäler Heimatmuseum in Waldkirch. Kultur- und landesgeschichtliche Beiträge zum Elztal und zum Breisgau. Zum 75. Geburtstag von Hermann Rambach, Waldkirch 1983

Evelyn Flögel: Das Elztalmuseum Waldkirch. Ein Museum für Mechanische Musikinstrumente, in: Musik in Baden-Württemberg, Jahrbuch 2006, S. 164 - 168

200 Jahre Orgelbau: Begleitheft zur Orgelsammlung des Elztalmuseums, Waldkirch 1999

Archivalien:

Stadtarchiv Waldkirch, A 2 / 2662, 3232
Stadtarchiv Waldkirch, A 3 Karton 33
Stadtarchiv Waldkirch, A 8 / 242
Stadtarchiv Waldkirch, D 21 / 1, Nr. 14

Abbildungsnachweis:

Bild 1, 5, 6: Jürgen Gocke
Bild 3, 4: Sammlung Elztalmuseum Waldkirch
Bild 7: Nik van Veenendaal

Die Waldkircher Orgelstiftung und der Orgelbauersaal

Kulturerbe verstehen, erleben und bewahren

Wolfgang Brommer

Als nach über dreijähriger Vorbereitungszeit das Regierungspräsidium Freiburg am 20. Dezember 2000 die Gründung der Waldkircher Orgelstiftung genehmigte, war die Freude groß. Der lange Prozess der Vorarbeit für die Stiftung hatte damit seinen Abschluss gefunden. Am 12. Mai 2002 wurde dann die Einweihung des Orgelbauersaals in Form eines Festaktes gefeiert. Das rote Band wurde von dem damaligen Regierungspräsidenten Dr. Sven von Ungern-Sternberg, der die Stiftungsurkunde unterzeichnet hatte, persönlich durchgeschnitten.

Die Initiative zur Gründung der Waldkircher Orgelstiftung ging von Helmut Hummel aus, der sich mit der Orgelgeschichte Waldkirchs besonders verbunden fühlt(e). Für seine Heimatstadt wollte er etwas bewegen, das unmittelbar mit der beeindruckenden Geschichte des Orgelbaus in Waldkirch zu tun hatte. Als er damals zum ersten Mal die Orgelbauwerkstatt Jäger & Brommer am Gewerbekanal betrat, sprang der „Orgel-Funke“ direkt über und führte zur Idee einer Orgelstiftung. Diese Idee fiel auf fruchtbaren Boden: Zusammen mit Josef E. Reich, Dr. Michael Thoma, Heinz Jäger und Wolfgang Brommer gründete er die „Waldkircher Orgelstiftung“.

So wurde im Dezember 2000 ein neues Kapitel der Waldkircher Orgelgeschichte aufgeschlagen. Gründungsvorsitzender wurde Helmut Hummel, der 10 Jahre später sein Amt an Bernd Wintermantel übergab. Die erste Aktion der Waldkircher Orgelstiftung lag bereits vor ihrem offiziellen Start und zeugt damit von der Orgelleidenschaft ihrer Gründungsmitglieder: im Oktober 1999 wurde die historische Walzendrehorgel „Clarabella“ für die zukünftige Stiftung erworben, gebaut von Wilhelm Brüder Söhne.

Die Anfänge des Orgelbaus in Waldkirch

Der Anfang der Orgelgeschichte Waldkirchs reicht weit zurück, zum ersten Kirchenorgelbauer, der sich im Jahr 1799 in Waldkirch ansiedelte: Mathias Martin. 35 Jahre später verlegte ebenfalls ein genialer Schwarzwälder Tüftler seine Werkstatt nach Waldkirch und prägte zusammen mit seiner Familie die Orgelschichte Waldkirchs über 100 Jah-

re lang: Ignaz Blasius Bruder, der Begründer der heute noch weltweit bekannten Tradition des Drehorgelbaus in Waldkirch. Aus diesem fruchtbaren Boden gingen weitere Gründungen mechanischer Musikinstrumentenfirmen hervor, wie beispielsweise die Firma Gebr. Weber. Ihre Orchestrien waren weltweit begehrt. Sie spielten am arabischen Fürstenhof, in russischen Adelshäusern und in amerikanischen Music Halls auf. Waldkircher Musikautomaten wurden auf Weltausstellungen nach Paris und in die Vereinigten Staaten geschickt. Und auch im 21. Jahrhundert bauen, entwickeln und restaurieren fünf Werkstätten in Waldkirch weiterhin die hochgeschätzten und berühmten Waldkircher Orgelinstrumente, für den kirchlichen wie auch den weltlichen Einsatz.

Die Stadt Waldkirch kann also auf eine über 221-jährige Tradition im Orgelbau zurückblicken: Kirchenorgeln seit 1799, Dreh- und Jahrmarktsorgeln seit 1834, Orchestrien bis ins 20. Jahrhundert hinein. Dieser Erfolg war nur durch die enge Verzahnung von künstlerischem, musikalischem und handwerklichem Können möglich. Das damit verbundene Wissen gilt es heute zu bewahren und zu fördern!

Die Ziele der Waldkircher Orgelstiftung

Bewahren, Präsentieren, Forschen, Fördern und Dokumentieren – diese Ziele steckten sich einst die fünf Gründungsmitglieder. Angesichts der Größe dieser Aufgabe hat sich das Quintett schon längst zu einem Orchester ausgeweitet: Freunde,



Orchestriene im Orgelbauersaal Waldkirch
Foto: Foto Ringwald, Waldkirch

Sponsoren und Gönner, die Orgelwelt Waldkirchs mit dem Elztalmuseum, dem Orgel-Förderkreis, den Orgelfreunden sowie dem bürgerschaftlichen Engagement innerhalb der Stadt Waldkirch begleiten und unterstützen inzwischen die Projekte der Waldkircher Orgelstiftung. Zu den umgesetzten Projekten zählen die zahlreichen Führungen, Vorträge und Konzerte im Orgelbauersaal wie auch die Publikationen zur Geschichte, zum Handwerk und zur Musik der Orgeln.

Vermeintlich trockener Physikunterricht erwacht zum Leben, wenn Schulklassen die Schwingungslehre und das Prinzip der Datenspeicherung anhand des Aufbaus einer Orgel bzw. Drehorgel nachvollziehen können. Gerade junge Menschen anzusprechen und ihnen ihre Orgel-Klang-Stadt zugänglich zu machen, ist ein besonderes Anliegen der Waldkircher Orgelstiftung. Der Orgelbauersaal ermöglicht Begegnungen mit historischen und neu entwickelten Orgelinstrumenten, von feinmechanischen Wunderwerken bis hin zur MIDI-gesteuerten Drehorgel, „made in Waldkirch“.

Als 2006 das 200-jährige Jubiläum der ersten Drehorgel gefeiert wurde, die Ignaz Blasius Bruder gebaut hatte, wurde sein „Handbuch der Orgelbaukunst“, dessen Original im Elztalmuseum aufbewahrt wird, von der Waldkircher Orgelstiftung neu herausgegeben.

Das Archiv der Waldkircher Orgelstiftung sammelt Schriften und Noten der letzten rund 200 Jahre und archiviert sie elektronisch. Durch fünf große Sammlungen von historischen Dokumenten über Orgelinstrumente, vornehmlich aus dem süddeutschen Raum, wird die kirchliche Orgelbaukunst dokumentiert. Zahlreiche eigene Buch- und CD-Produktionen widmen sich alter und neuer Orgelmusik verschiedener Stilrichtungen. Sie können z. B. bei Veranstaltungen im Orgelbauersaal erworben werden.

Mit der Präsentation „Pins & Bytes“ wurde 2015 das Thema der technischen Datenspeicherung aufgegriffen. Anhand von ausgestellten Musikinstrumenten wird gezeigt, wie sich Daten und deren Speicherung im Laufe der Menschheitsgeschichte entwickelt haben. Die Musikautomaten – Opas Musik-Computer – spielen dabei eine bedeutende Rolle, diente doch einst die Walze wie heute die CD als Speichergerät. Insgesamt 10 Roll-Ups dokumentieren die Entwicklung und stehen als Wanderausstellung zur Verfügung.

Seit 2016 widmet sich die Abteilung „Haus der Klänge“ dem klanglichen Bereich von Musikinstrumenten und macht Klang auf vielerlei Weise erlebbar. Über das bewusste Hören und Spüren verschiedener Instrumente entstehen ganz individuelle Wege der Klangwahrnehmung, die auch die Orgelmusik nochmal intensiver begreifbar machen.



Das „Haus der Klänge“ im 1. OG der Waldkircher Orgelstiftung
Foto: Foto Ringwald, Waldkirch

2017 war das Startjahr des neuen Kulturnetzwerkes „Deutsche Orgelstraße“. Die Orgelmetropole Waldkirch dient als Startpunkt und führt über die Orgelstraße zu den vielfältigen Orgelinstrumenten in Kirchen, Museen und Konzerthäusern in ganz Deutschland.

Das neue Kulturnetzwerk stieß von Beginn an auf großen Anklang in Politik, Künstlerkreisen und bei Orgelliebhabern. Die Orgel als Königin der Instrumente und die mechanischen Orgelwerke (wie z. B. die Drehorgeln) als Prinzessinnen verkörpern ein typisch deutsches Kulturgut mit europäischem Klang. Die Deutsche Orgelstraße vermag diese kulturellen Schätze noch stärker ins Bewusstsein der Menschen zu rücken und sie leichter zugänglich zu machen.

www.deutsche-orgelstrasse.de

Moderne und historische Drehorgeln, Orchestrien und Kirchenorgeln im Orgelbauersaal Waldkirch
Foto: Foto Ringwald, Waldkirch





2019 gingen dann die „KönigsKinder“ an den Start. Schulklassen, Gruppen aller Art, von jung bis jung geblieben, werden gezielt an eine Orgel in ihrer Nachbarschaft herangeführt und bekommen das Thema Orgel ganz praxisnah fachkundig vermittelt, und zwar bundesweit!



Hierfür haben wir u. a. den so genannten Orgelkoffer entwickelt, randvoll mit spannenden Materialien und Informationen zur Orgel, dem Orgelbau und der Orgelmusik. So kann der Besuch der Orgel bereits im Unterricht oder der Musikgruppe spielerisch vor- und nachbereitet werden. Diese Initiative KönigsKinder wurde im Europäischen Kulturerbe Jahr 2018 / 2019 durch das Bundesamt für Kultur und Medien (BKM) finanziell unterstützt.

www.koenigskinder.online

Des weiteren wirken wir aktiv mit am dreijährlich stattfindenden Klang- und Orgelfestival, führen zweijährlich den KinderOrgeltag Waldkirch durch und organisieren regelmäßig Kult-Touren in musikalisch reizvolle Gegenden Badens und des Elsaß.

Historische Figurenorgeln im Orgelbauersaal Waldkirch
Foto: Foto Ringwald, Waldkirch

Orgelbau – Deutsches, Europäisches und Internationales Kulturgut

Im Jahr 2012 wurde die Waldkircher Orgelstiftung aufgrund ihres vielfältigen Engagements von der Europäischen Kulturstiftung Pro Europa mit dem „Preis zur Bewahrung Europäischen Kulturgutes 2012“ geehrt. Ein Preis, der nicht nur die Erfolgsgeschichte der Stiftung zeigt, sondern auch hervorhebt, dass die Orgeltradition Waldkirchs im Zusammenhang mit der europäischen Kulturgeschichte zu sehen ist: vom Musikanten im 18. Jahrhundert, der mit Drehorgel oder Rückenklavier von Waldkirch aus durch Europa gereist ist bis hin zum Export von Waldkircher Orgeln nach Asien oder Südamerika in den 1920er Jahren.

Am 7. Dezember 2017 wurden Orgelbau und Orgelmusik durch die UNESCO zum Immateriellen Kulturerbe der Menschheit erklärt. Die Waldkircher Orgelstiftung war an der Antragstellung auf nationaler und internationaler Ebene beteiligt.

2021 ist die „ORGEL“ Instrument des Jahres (Deutscher Musikrat). Zusammen mit der Stadt Waldkirch und allen Kulturträgern werden wir mitwirken, um die klangvolle Zukunft Waldkirchs aktiv mitzugestalten.

Wir sind überzeugt, dass Identitätspunkte wie der Waldkircher Orgelbau für Waldkirch, die Region und ihre Menschen wichtig sind, besonders auch für die zukünftigen Generationen.

Wir bedanken uns insbesondere bei unseren zahlreichen Sponsoren und Förderern, ohne deren nachhaltiges Engagement wir die Ziele der Stiftung nicht erreichen könnten.

www.waldkircher-orgelstiftung.de



Das internationale Klang- und Orgelfestival

Eine Institution in Waldkirch und der Welt der mechanischen Musikinstrumente

Gregor Swierczyna

Wenn im Juni 2020 wieder zahlreiche Fachleute und Gäste aus dem In- und Ausland sowie aus Nah und Fern nach Waldkirch kommen, dann ist es soweit:

die Stadt wird für ein paar Tage im Mittelpunkt der internationalen Orgelszene und der Enthusiasten für mechanische Musikinstrumente stehen, an diesen Tagen, dreht sich dann alles um das Thema Orgeln. Für die Stadt Waldkirch sind Dreh-, Kirmes- und Jahrmarktorgeln, Orchestrien und mechanische Musikinstrumente ein wesentlicher Bestandteil der industriellen Entwicklung und Geschichte sowohl des 19. Jahrhunderts als auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese Faszination für die handwerkliche Tradition wirkt jedoch bis in die heutige Zeit.

Die Anfänge des Orgelbaus reichen dabei bis in das Jahr 1799 zurück, als ein gewisser Mathias Martin seine Orgelbauwerkstatt nach Waldkirch verlegte und hier mit seiner Werkstatt für Kirchenorgeln den Grundstein für den Orgelbau vor über 230 Jahren in der Stadt legte und so der Stadtbevölkerung neue Verdienstmöglichkeiten eröffnete.

Als 1834 auch Ignaz Blasius Bruder seine Werkstatt von Simonswald nach Waldkirch verlegte, begründete dieser damit die heute noch andauernde Tradition des Drehorgelbaus in Waldkirch, zu der auch die Durchführung – in diesem Jahr bereits



Bild 1: Ignaz Blasius Bruder (* 31. 1. 1780, † 13. 4. 1845)

zum 13. Mal – des Internationalen Orgelfestivals immer wieder beiträgt und neue Impulse liefert.

Ein wichtiges Ziel – schon zu Beginn des ersten Orgelfestivals – war es, die Bedeutung des Waldkircher Orgelbaus für die Welt hervorzuheben, auch die Verpflichtung gegenüber der historischen Bedeutung des Waldkircher Orgelbaus für die Entwicklung von mechanischen Musikinstrumenten sollte mit dieser Veranstaltung, das einst blühende Kunsthandwerk, seinem kulturellen Stellenwert wieder etwas näher bringen bzw. sowohl dem fachkundigen Liebhaber der Drehorgel als auch dem interessierten (Laien-)Besucher ein besonderes Erlebnis vermitteln.

Das erste Orgelfestival

1982 hat sich daher der Heimat- und Verkehrsverein Waldkirch und Umgebung e.V.¹ mit Vertretern der Waldkircher Werbegemeinschaft zusammengesetzt, um sich darüber Gedanken zu machen, wie im Jahre 1984 des Beginns der Drehorgelbaus in der Stadt durch Ignaz Blasius Bruder begangen werden kann, man wollte so auf diese 150-jährige Tradition hinweisen.

Zusätzlich dazu hat die damalige CDU-Fraktion des Gemeinderates sowie einige Orgelfreunde Überlegungen angestellt, wie man den ins gleiche Jahr fallenden 100. Geburtstag des Orgelbauers Carl Frei sen.², der 1946 wieder eine Orgelwerkstatt in Waldkirch eröffnet hatte, feiern kann. Die damals bestehende Kulturkommission³ des Waldkircher Gemeinderates wurde auf Anfrage der CDU-Fraktion bzw. des Heimat- und Verkehrsvereins Waldkirch mit der Beantwortung dieser Frage betraut und sollte hierzu weitere Fachleute hinzuziehen. Ihre Aufgabe war es nun, ein internationales Orgelfestival im Jahre 1984 vorzubereiten.

Zur Vorbereitung dieses Orgelfestivals für die Stadt Waldkirch sollte eine erweiterte Kommission gebildet werden und zwar aus Mitgliedern

¹ Die heutige Bezeichnung lautet: Heimat- und Geschichtsverein Waldkirch e. V.

² Carl Frei sen.: 04. April 1884 – 10. 05. 1967

³ Die Kulturkommission (später Kultur- und Orgelfestkommission) bestand bis zum Jahre 2004

der städtischen Kulturkommission, Vertretern des Heimat- und Verkehrsvereins Waldkirch, der Werbegemeinschaft Waldkirch, dem Leiter des Verkehrsamts, dem Orgelbauer Carl Frei jun. sowie dem Karussellbauer Franz Mack.

Am 16. Februar 1983 tagte zum ersten Mal diese erweiterte Kommission zur Vorbereitung des ersten Internationalen Orgelfestivals. An der Sitzung nahmen neben dem damaligen Bürgermeister Hugo Eisele, die Stadträte Alfred Martini, Werner Rümmele, Dr. Willi Thoma, Museumsleiter Hermann Rambach, Verkehrsamtsleiter Hans Walther, Orgelfabrikant Carl Frei jun., Heinrich Mack von der Fa. Heinrich Mack KG sowie die Vorsitzenden der Waldkircher Werbegemeinschaft Josef Reich und des Heimat- und Verkehrsvereins Herbert Zorn teil. Die Kommission wurde ferner von Vertretern der Gesellschaft der Freunde mechanischer Musikinstrumente e.V. in Bergisch-Gladbach mit Fachwissen unterstützt, da sie auch über entsprechende Kontakte in die ausländische Orgelszene bzw. zu Vereinen verfügte. Auch hatte deren Vorstand über die notwendigen Erfahrungen zur Durchführung ähnlicher Feste verfügt.

Die Wahl von Richard Leibinger zum neuen Bürgermeister der Stadt Waldkirch am 11. Juni 1983 erwies sich für die Planungen und Durchführung des ersten Orgelfestivals als ein großer Gewinn, er hat das Potential des Themas und die Bedeutung des Orgelbaus für die Stadt erkannt, so dass einer gelungenen Veranstaltung nichts im Wege stand. Auch das Hinzuziehen von Heinrich Lehmann, als Vertreter der Werbegemeinschaft Waldkirch bzw. als Geschäftsführer der Waldkircher Verlagsgesellschaft hat sich für den Erfolg der ersten Veranstaltung als sehr positiv herausgestellt. Von städtischer Seite liefen die Fäden für die Vorbereitung des Festivals beim damaligen Hauptamtsleiter Hubert Thoma zusammen.

Nach einer zweijährigen Planungsphase fand das erste Internationale Orgelfestival in Waldkirch erstmal an zwei Tagen statt und zwar am Samstag, 23. und Sonntag, 24. Juni 1984. Das Wochenende lief unter dem Thema: „150 Jahre Orgelbau: Aufstieg, Glanz und Niedergang (des Orgelbaugewerbes)“.

Das Waldkircher Orgelfestival hat von Anfang an einige Besonderheiten ausgewiesen, die das Fest damals von vielen an anderen Orten stattfindenden

den Orgelfestivals bis zum heutigen Tage stark unterscheidet: es war ab der ersten Ausgabe eine Veranstaltung, bei der sowohl kleine Handdrehorgeln als auch große Jahrmarkt- bzw. Kirmesorgeln zu sehen bzw. zu hören waren. Neben zahlreichen Kleinorgeln wurden bei der ersten Ausgabe 15 Großorgeln der interessierten Öffentlichkeit präsentiert, die zum Teil aus der Schweiz bzw. auch aus den Niederlanden nach Waldkirch kamen. Allen diesen Orgeln war eines gemeinsam: sie wurden alle in Waldkirch entweder durch Carl Frei sen. oder durch die Fa. Gebrüder Bruder bzw. Fa. Ruth bzw. Ruth & Sohn gebaut.

Das Konzept des ersten Festivals sah vor, dass neben dem Orgelspiel in der Innenstadt, dem Bänkel- und Moritatengesang auch weitere Veranstaltungen stattfinden sollten:

Neben der Jahreshauptversammlung der Gesellschaft der Freunde mechanischer Musikinstrumente e.V. wurde ferner das Buch „Waldkircher Orgelbauer“ von Otto Wernet der Öffentlichkeit übergeben.

Da man neben dem 100. Geburtstag von Carl Frei sen. auch den Beginn der Drehorgelbautradition von vor 150 Jahren durch Ignaz Blasius Bruder feierte, wurde ihm zu Ehren auf städtische Kosten ein neues Grabmal auf dem Alten Friedhof errichtet und am Festivalsonntag der Öffentlichkeit übergeben.

Im Foyer der Stadthalle wurde eine Bilderausstellung des Clubs Deutscher Drehorgelfreunde e.V. zum Thema Orgelbau gezeigt.

Im Heimatmuseum (heutiges Elztalmuseum) wurden Führungen durch das im März 1984 neu eröffnete Haus angeboten. Der Orgelbauer Carl Frei jun. hat – nach Terminvereinbarung – Besichtigung seiner Orgelbauwerkstätte angeboten.

Das erste Internationale Orgelfestival war die Initialzündung für die Stadt, sich mit der eigenen Orgelbaugeschichte und -tradition verstärkt auseinander zu setzen. In der Nachbesprechung zum ersten Festival wurde daher festgelegt, eine Wiederholung der Veranstaltung in einem Abstand von 2-3 Jahren zur ersten Veranstaltung durchführen zu lassen. Letztendlich hat man sich für einen 3-Jahres-Rhythmus entschieden.



Bild 2: Plakat mit Programm vom 1. Internationalen Orgelfestival

Bereits ab der ersten Ausgabe des Orgelfestivals war den Beteiligten klar, dass nicht nur reine musikalische Darbietungen der Orgelspieler/innen ausreichen, sondern auch, dass ein umfangreiches Rahmenprogramm die Veranstaltung zu einem einzigartigen Fest werden lässt und sich dadurch das Waldkircher Orgelfestival von vielen anderen Orgelfesten unterscheidet.

Weiterentwicklung des Orgelfestivals

Die zweite Ausgabe des Orgelfestivals hat einige Neuerungen mit sich gebracht. So wurde in der Sitzung der Kulturkommission vom 09. September 1986 eine Namensänderung vollzogen, die bis zum Jahre 2017⁴ bestand hatte: aus dem „Internationalen Orgelfestival“ wurde nun das „Internationale Orgelfest“.

Um die zahlreichen Besucher/innen aus dem In- und Ausland verpflegen zu können, wurde für die zweite Ausgabe des Festes das Orgelfest mit dem Stadtfest⁵ der Waldkircher Vereine zusammengelgt.

⁴ Die 13. Ausgabe lautet „Internationales Klang- und Orgelfestival“

⁵ Das Orgelfest und das Stadtfest fanden bis zum Jahre 2017 an gleichem Termin statt. 2020 wird das Stadtfest mit einem neuen Konzept, einem neuen Standort sowie an einem neuen Termin stattfinden, so dass eine Kombination mit dem Orgelfest nicht mehr möglich ist

⁶ Diese Kriterien gelten im Großen bis zum heutigen Tage. Die Kleinorgeln müssen mechanisch angetrieben sein sowie Waldkircher Herkunft. Ferner sind pro Fremdfabrikat ein Exemplar sowie Eigenbau-Organ nach bestimmten Kriterien zugelassen. Eine Auswahljury entscheidet über eine Zulassung zur aktiven Teilnahme der Orgeln beim Orgelfest

Nachdem die Resonanz bzw. Interesse der Orgelspieler/innen an einer Teilnahme sehr stark und für die zweite Ausgabe noch gestiegen war, wurden in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V. Auswahlkriterien für die aktive Teilnahme entwickelt, die im Großen und Ganzen bis zum heutigen Tage Bestand haben. So wurden ab der zweiten Ausgabe folgende Kriterien bei der Auswahl der Orgelspieler/innen festgelegt: Diese sollten funktionstüchtige, möglichst im Originalzustand befindliche Instrumente anmelden, sie sollten entweder Waldkircher Herkunft, Berliner Herkunft oder einer eindeutig bestimmten Herkunft sein.

Die Berliner Herkunft galt zu der damaligen Zeit als die Weiterentwicklung der einheimischen Produkte. Darüber hinaus wurden noch zwei tätige Orgelfabrikanten mit je einem Exemplar zugelassen⁶. Das Orgelfest wurde ferner um einen Tag verlängert, so dass es bereits am Freitag, 12. Juni 1987 mit einem offiziellen Empfang und Begrüßung der aktiven Teilnehmer/innen in der Stadthalle begann.

Nachdem 1984/85 das Waldkircher Rathaus umgebaut bzw. renoviert wurde, gab es hierzu Überlegungen, eine Großorgel Richtung Marktplatz zu platzieren, um auf die Orgelbautradition hinzuweisen. Diese Idee wurde weiterverfolgt, so dass zum 2. Fest im Rathausinnenhof eine Großorgel aufgestellt und beim Orgelfest feierlich der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Beim zweiten Internationalen Orgelfest waren nun über 50 historische und neue Drehorgeln in der Innenstadt zugelassen, ferner standen auf dem Marktplatz noch zwei nostalgische Pferdekarrussells für die kleinen Festbesucher.

Auch mit der Ausrichtung des zweiten Festes hat sich die Stadt mit der Konzeption der Veranstaltung sehr stark von Veranstaltungen an anderen Orten positiv abgehoben, so dass auch hiermit



Bild 3: Fassade der „Rathausorgel“: 107er Gebr. Bruder

eine Grundlage für die weiteren Feste gelegt wurde. Bei dem Fest wurde nicht nur der rein unterhaltende, sondern auch der kulturhistorische Aspekt der Drehorgel in den Vordergrund gestellt. Durch zahlreiche Vorträge, durch Kooperationen zwischen den einzelnen Stilrichtungen, durch die Auswahl der (Dreh-) Orgeln bzw. der Künstler/innen, konnte ein einzigartiges Programm zusammengestellt werden. International bekannte Künstler, wie der Franzose Pierre Charial, der Orgelspiel mit Jazz kombiniert und in international bekannten Häusern, wie der Elbphilharmonie in Hamburg auftritt, traten bei der zweiten Ausgabe auf.

Neuerungen/Änderungen bei den weiteren Veranstaltungen

Nachdem beim ersten Orgelfestival lediglich die Orgelwerkstätte von Carl Frei jun. besichtigt werden konnte, der als einziger aktiver Orgelbauer zu der damaligen Zeit vor Ort noch tätig war, hat sich beim dritten Orgelfest 1990 die Situation stark verändert. So konnten vom 22. bis 24. Juni 1990 bereits vier Orgelbauwerkstätten besichtigt werden und zwar folgende:

- Orgelbauwerkstätte Carl Frei
- Waldkircher Orgelbau – Jäger und Brommer
- Orgelwerkstätte Reiner Pitt
- Werkstätte für Orgelbau Wolfram Stützle, vormals Kiene

Zum ersten Mal konnten bei diesem Orgelfest Orgelspieler/innen aus der früheren DDR auftreten.

Grundkonzeption des Waldkircher Orgelfestes

Bezeichnend für das Waldkircher Orgelfest war (und ist), dass nicht nur die – zum Teil von weit angereisten – Orgelspieler/innen in der Stadt zu sehen bzw. hören sind, sondern, dass man sich immer wieder Gedanken macht, was die Orgelbautradition vor Ort ausmacht bzw. was Waldkirch von anderen Städten bzw. Regionen unterscheidet.

So gibt es alle drei Jahre immer wieder ein Spezialthema, mit dem man sich auseinandersetzt und für die Öffentlichkeit aufarbeitet. Oft wird dabei ein Jubiläum einer Orgelbaufirma beleuchtet, eine bestimmte – für den Orgelbau wichtige – Person näher betrachtet oder eine Orgel, die für die Stadt Waldkirch (als Leihgabe oder Kauf) gewonnen und zum Orgelfest restauriert werden konnte, in den Fokus der Öffentlichkeit gestellt. Eine Ausstellung des Elztalmuseums zum Thema Orgelbau bzw. zu mechanischen Musikinstrumenten rundet oft das Rahmenprogramm während des Orgelfestes ab.

So sind unter anderem folgende Themen der nachfolgenden Orgelfeste zusammengekommen:

22. - 24. 06. 1990: Tage der mechanischen Musikwerke, 100. Geburtstag (von dem Notenzeichner) Gustav Bruder

18. - 20. 06. 1993: 150 Jahre Jahre von Andreas Ruth & Sohn sowie die Geschichte der Fa. Orchestrion Weber

14. - 16. 06. 1996⁷: Restaurierung und Aufstellung der Gütermannschen Kapelle im Elztalmuseum: Im Zeichen der Automatischen Kapelle; Werke und Wirken der Orchestrionfabrik Gebr. Weber GmbH.

Ein Gemeinschaftsprojekt 1999

Ein besonderes Jahr und somit auch für das Orgelfest, stellte das Jahr 1999 dar. 1999 wurde beim Orgelfest das 200jährige Jubiläum des Orgelbaus in Waldkirch gefeiert. Um dieses Jubiläum groß zu begehen und der weltweiten Orgelszene, die sich alle drei Jahre immer wieder vor Ort trifft, etwas Spezielles zu bieten, hat man sich ein Ge-

⁷ Zu diesem Orgelfest wurde von der Fa. Jäger & Brommer zum ersten Mal eine Orgelzeitung mit Artikeln zu verschiedenen Orgelthemen und mit neuesten Forschungsergebnissen herausgebracht. Diese Zeitung wird seit ein paar Ausgaben von der Waldkircher Orgelstiftung herausgegeben.

meinschaftsprojekt der damaligen Waldkircher Orgelbauer überlegt. Diese sollten für das Orgelfest eine von dem Pop-Art-Künstler Otmar Alt gestaltete Konzert-Orgel, in einer Gemeinschaftsarbeit erarbeiten und bei der Veranstaltung vorstellen. Dieses – mit Sicherheit eines der ungewöhnlichsten Instrumente der letzten Jahre, das in Waldkirch gebaut wurde – wurde von den Firmen „Waldkircher Orgelbau – Jäger & Brommer“, „Orgelbau Paul Fleck Söhne“, „Orgelbau Wolfram Stütze“ und „Orgelbau Reiner Pitt“ umgesetzt. Das neue Instrument setzte – für die damalige Zeit – in Punkto Gestaltung, aber auch für Technik und Klangkörper neue Maßstäbe, der Entwurf von Otmar Alt, der oft als „deutscher Hundertwasser“ genannt wird, musste dabei von den Orgelbauern dreidimensional umgesetzt werden. Dieses neue Wahrzeichen der Waldkircher Orgelbaukunst wurde in einer Art „Bürgerentscheid“ bzw. Namenswettbewerb auf den Namen „Altobella Furiosa“ getauft und steht heute im Elztalmuseum Waldkirch.



Bild 4: Präsentation der Altobella Furiosa auf dem Marktplatz 1999

Das 21. Jahrhundert

Alle Orgelfeste hatten etwas gemeinsam: es gab und gibt immer ein Hauptthema und ein grundsätzlich ähnliches Rahmenkonzept für die Veranstaltung. Trotz dieser Parameter wird von den Organisatoren immer wieder versucht, neue Schwerpunkte zu setzen, neue Ideen umzusetzen und das Fest immer weiter zu entwickeln, es werden neue Veranstaltungsformen ausprobiert, neue Veranstaltungsorte kommen dazu.

8 Die Orgelfeste wurden anfangs federführend von der Kultur- und Orgelfestkommission der Stadt Waldkirch organisiert, unterstützt durch Fachleute aus unterschiedlichsten Bereichen. Ab dem Jahr 2002 wurde vor dem jeweiligen Orgelfest jeweils ein Komitee gegründet, dem neben dem (Ober-) Bürgermeister der Stadt Waldkirch, der Museumsleitung, der Leitung der Kulturabteilung, weiteren städtischen Mitarbeiter/innen aus beteiligten Abteilungen wie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Stadtmarketing, Tourismus, ferner noch die Orgelbauer, Vertreter der Waldkircher Orgelstiftung, Vertreter/innen vom ZTL (Zweitälerland Tourismus), Vertreter der Drehorgelfreunde bzw. des Orgelförderkreises e. V. angehören

Auch das Event-Erlebnis wird bei der Organisation immer wichtiger. So wird ab dem Jahr 2002 zum Abschluss des jeweiligen Orgelfestes eine von der Waldkircher Orgelstiftung finanzierte Handdrehorgel unter den anwesenden Orgelfestbesucher/innen versteigert. Die Fassade der jeweiligen (Bauch-) Orgel, die von der Firma Jäger & Brommer gebaut wird, wird jedes Mal von einem anderen Waldkircher Künstler gestaltet.

Bei der Konzeption der Orgelfeste muss vom Organisationskomitee⁸ immer ein Spagat hergestellt werden: zwischen den Wünschen und Erwartungen der Fachwelt auf der einen Seite und den Tagesbesuchern und Gästen auf der anderen Seite, die lediglich durch den Besuch des Orgelfestes zum Thema hingeführt werden sollen und ein erlebnisreiches Wochenende erleben möchten.



Bild 5: Plakat vom 8. Internationalen Orgelfest 2005



Bild 6: Organilleros & Chinchineros aus Chile beim Orgelfest 2005



Bild 7: Vorstellung der Losorgel 2005

Wie gut diese Verbindung gelingt, sieht man sehr gut am Konzept des 9. Internationalen Orgelfestes: Die Orgelstadt Waldkirch war im 19., 20. und ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht nur ein weltberühmtes Zentrum für den mechanischen Musikwerkbau, sondern kann in seiner über 220jährigen Orgelbaugeschichte bereits im 19. Jahrhundert auf eine internationale Verflechtung durch Kooperationen bzw. Handelsstrukturen aufweisen, Filialen Waldkircher Firmen finden sich europaweit angelegt und umkehrt haben auch bedeutende französische Firmen – wie „Limoinaire Frères“ und „Gavioli & Cie“ ihre Filialen in Waldkirch unterhalten: beim Orgelfest hat man dabei sich dies zum Thema gemacht und hat unter dem Motto „Paris in Waldkirch“ die Veranstaltung durchgeführt. Anlass für die Beschäftigung mit den französischen Einflüssen war die Restaurierung einer „89er-Gavioli-Orgel“ für das Elztalmuseum: eine im Jahre 1907 in Waldkirch gebaute, über München nach Großbritannien gekommene Konzertorgel, die von der Stadt Waldkirch zurückgekauft wurde. Das Elztalmuseum Waldkirch ließ sie in einem Gemeinschaftswerk von den Waldkircher Orgelbauern restaurieren, so dass sie zum Orgelfest im Gewölbekeller des Museums in neuem Glanz erstrahlen und erklingen konnte. Der „französische Einfluss“ dominierte das Programm auf der Orgelfestbühne, neben vie-

len historischen Dreh- und Kirmesorgeln, wurden speziell auch französische Instrumente und Drehorgelspieler/innen eingeladen, der französische Künstler, Pierre Charial, gab erneut im Barocksaal des Museums ein viel beachtetes Konzert, französische Chanson-, Trachten- und Tanzgruppen, die zu Orgelklängen tanzten, rundeten das Programm ab. Auch ein Kindermusical mit französischem Akzent wurde aufgeführt.

Das 10. Internationale Orgelfest dagegen – unter neuen Leitung des Orgelfestkomitees – fand unter dem Motto „Waldkirch dreht durch“ statt. Mit dieser Ausgabe hat man bei den nachfolgenden Orgelfesten jeweils die Verbindungen der Waldkircher Orgelfirmen zu einem europäischen Land in den Vordergrund gestellt und so die dortige Orgeltradition näher vorgestellt. Das Partnerland bei der 10. Ausgabe vom 27.–29. Mai 2011, der einzigen Ausgabe des Orgelfestes, die nicht im Juni eines Jahres stattfand, waren die Niederlande. Dabei wurden zahlreiche, von Carl Frei sen., gebaute niederländische Straßenorgeln sowie weitere Orgeln aus den Niederlanden, mit Waldkircher Provenienz, nach Waldkirch geholt. Eine Kooperation mit dem Speelklok Museum Utrecht rundete das 10. Internationale Orgelfest ab: dabei haben die beiden Museen ihre besonderen Orgeln für eine gewisse Zeit ausgetauscht.

Für die Besucher/innen wurde ein Shuttlebus eingerichtet, der die zum Teil weit auseinanderliegenden Stationen bzw. Orgelbauwerkstätten miteinander verbunden und die Innenstadt sowie das Elztalmuseum angefahren hat. Auch die kulinarische Meile wurde auf das Partnerland ausgerichtet, so dass niederländische Spezialitäten gegossen werden konnten.



Bild 8: Szenerie in der Schlettstadtallee beim 10. Internationalen Orgelfest



Bild 9: Plakat des 10. Internationalen Orgelfestes 2011

Bei der 11. Ausgabe dagegen, hat man sich der Orgelszene in der Schweiz zugewendet. Dabei wurden nicht nur Dreh- und Jahrmarktorgeln, die in Waldkirch gebaut wurden, aus dem Nachbarland nach Waldkirch gebracht, sondern auch das Karussell auf dem Marktplatz war – mit einer Waldkircher Bruder-Orgel ausgestattet – ebenfalls im schweizerischen Besitz.

Bei dieser Ausgabe wurden nicht nur die mechanischen Musikinstrumente aus der Schweiz nach Waldkirch gebracht, sondern man hat versucht, auch schweizerische Traditionen in Waldkirch zu präsentieren. So wurden neben einigen Alphornensembles, schweizerische Heimat-Chörli sowie weitere musikalische Formationen präsentiert. Ferner konnte der Eidgenössischer Schwingerverband dazu gewonnen werden, diese spezielle schweizerische Nationalsportart hier zu präsentieren.

Die bis jetzt letzte Ausgabe des Orgelfestes – die bereits eine Namensergänzung zum „Internationales Orgelfest – einmalige Klangerlebnisse“ erfahren hat – fand vom 23. bis 25. Juni 2017 statt. Auch in diesem Jahr gab es ein Partnerland: Frankreich. Das Elztalmuseum hat – in Zusammenarbeit mit dem Orgelförderkreis e.V. – eine Sonderausstellung zum Thema „200 Jahre Andreas Ruth – der erste „richtige“ Waldkircher Orgelbauer“ gestaltet, ferner wurde von der Waldkircher Orgelstiftung eine Sonderausstellung in den Räu-



Bild 10: Pierre Charial und Michael Riessler beim Konzert im Barocksaal



Bild 11: Shibaraku Linda Asakusa aus Japan beim Orgelfest 2017



Bild 12: Familie Reich auf der Bühne Lange Straße Orgelfest 2017

men der Volksbank am Marktplatz zum Thema „Schaurig schöne Geschichte(n) – Moritatentafeln von Lielo und Eugen Eder“ durchgeführt.

Die 13. Ausgabe des Festes wird nun vom 19. bis 21. Juni 2020 stattfinden. Dabei wird das eigentliche Hauptthema des Festes: Orgeln, um den (Musik) Klang erweitert, um so ein breiteres Spektrum an musikalischen Darbietungen darstellen zu können und um sich wiederum um neue Musik- bzw. Klangrichtungen zu öffnen. Daher fand

nach Jahrzehnten eine Erweiterung des Namens statt: aus dem „Internationalem Orgelfest“ wurde nun das „Internationale Klang- und Orgelfestival“. Doch viele traditionelle Elemente der vorherigen Orgelfeste werden auch bei dieser Ausgabe fortgeführt.

Fazit

Das Orgelfest hat sich im Laufe der Jahrzehnte zu einer Großveranstaltung in der Region entwickelt, die Besucher/innen aus der ganzen Welt nach Waldkirch bringt. Nicht nur die Fachwelt trifft sich alle drei Jahre in Waldkirch, um das Internationale Orgelfest in Waldkirch zu begehen und die jeweils ca. 100 bis 120 Hand- und Dreh- bzw. Jahrmarkt- und Kirmesorgeln zu bewundern, sondern auch viele Künstler/innen kommen alle drei Jahre nach Waldkirch. Neben Orgelspieler/innen aus europäischen Ländern wie Deutschland, Großbritannien, Schweiz, Österreich, Frankreich, Belgien und Niederlande kommen inzwischen auch Orgelspieler/innen aus dem außereuropäischen Ausland. So wird die Veranstaltung von Mal zu Mal immer internationaler: bei der 12. Ausgabe 2017 hatten Orgelspieler/innen aus den USA, Mexiko, Chile und Japan die weiteste Anreise.

Das Orgelfest erfindet sich zwar alle drei Jahre neu, im Kern bleibt es jedoch gleich: auf zahlreichen Bühnen wird neben Moritaten- und Bänkelgesang, zeitgemäße und nostalgische (Orgel-) Musik dargeboten, es gibt neben Ausstellungen und Vorträgen, zahlreiche Konzerte, Aufführungen sowie Kleinkunst auf den Bühnen und auch in den Straßen, es ist letztendlich ein Fest für die gesamte Familie.

So wurde beispielsweise bei der 12. Ausgabe 2017 eine Extra-Aktionsfläche für Kinder und Familien geschaffen, unter anderem war ein besonderes Karussell der französischen Theatergruppe Théâtre de la Toupine dabei – das sogenannte „Un Vache de Manège – Kuh-Karussell“, ein von Eltern angetriebenes Theater-Karussell mit einem Blasebalg. Es sorgte für große Freude bei den kleinen Besucher/innen des Orgelfestes.

Weitere Attraktionen, wie die Klanginstrumente von Etienne Favre, der Flohziirkus von Marco Assmann als nostalgische Jahrmarktattraktion sowie Kasperletheater, etc. rundeten hier die Konzeption ab.

Das Orgelfest ist letztendlich ein Gemeinschaftsprojekt der gesamten Stadt. Die Federführung für die Organisation des Orgelfestes liegt zwar in den Händen der Stadtverwaltung, jedoch wird diese immer wieder von weiteren Akteuren aus der Waldkircher Orgelwelt unterstützt. Neben den jeweils aktuellen Orgelbauwerkstätten, der Waldkircher Orgelstiftung, den Drehorgelfreunden, dem ZweiTälerLandTourismus, dem Orgelförderkreis Waldkirch e. V., vielen Abteilungen der städtischen Verwaltung sind noch weitere zahlreiche Privatpersonen und auch weitere Waldkircher Institutionen, Initiativen sowie Vereine (wie Schwarzenberger Herolde e. V. und Stadtfestverein e. V.) an der Organisation des Festes beteiligt.

Auch auswärtige Privatpersonen und Institutionen bringen sich bei der Organisation und Durchführung des Orgelfestes ein. Das Programm ist inzwischen so umfangreich, dass in der Vorwoche zahlreiche Veranstaltungen, Konzerte, Ausstellungseröffnungen stattfinden, um auf das Festwochenende hinzuführen bzw. auch bestimmten Formaten Platz zu geben.

Neben dem finanziellen Zuschuss, der alle drei Jahre vom Waldkircher Gemeinderat zur Verfügung gestellt wird, sind immer wieder zahlreiche Sponsoren und Gönner an der Finanzierung des Orgelfestes beteiligt. Das Orgelfest ist durch die ständige Weiterentwicklung, Darstellung neuer Elemente sowie die Einzigartigkeit der Thematik aus dem Veranstaltungskalender der Stadt bzw. der Region nicht mehr wegzudenken und sorgt mit seiner Werbe- und Medienpräsenz für zahlreiche Besucher/innen, die so auf die Tradition und das Handwerk des Orgelbaus aufmerksam werden und immer wieder nach Waldkirch kommen.



Nachtrag: Am 19.3.2020 wurde aufgrund der Corona-Krise die 13. Ausgabe des Festivals auf 24.-26. Juni 2022 verlegt.

Das Internationale Klang- und Orgelfestival

Literaturverzeichnis

- 200 Jahre Orgelbau Waldkirch. Begleitheft zur Orgelsammlung des Elztalmuseums, Waldkirch 1999

Archivalien und Druckschriften:

- Stadtarchiv Waldkirch, D 8: Zeitungsausschnittsammlung Stadtarchiv Waldkirch
- Stadtarchiv Waldkirch, D 9/3: Badische Zeitung, ab 1982 ff
- Stadtarchiv Waldkirch, D9/4: Waldkircher Wochenbericht, ab 1982 ff
- Stadtarchiv Waldkirch, D 11: Flyer, Falblätter und Druckschriften
- Waldkircher Heimatbrief, ab 1983 ff
- Waldkircher Orgelzeitung, ab 1990 ff
- Unterlagen der Kultur- und Orgelfestkommission, ab 1982 ff
- Unterlagen des Orgelfestkomitees, ab 2002 ff
- Broschüren und Unterlagen zu den einzelnen Orgelfesten, ab 1984 ff

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1, 3, 5: Sammlung Elztalmuseum Waldkirch
- Abb. 2, 4, 6, 7, 9: Bildarchiv Stadtarchiv Waldkirch
- Abb. 8: Jürgen Gocke
- Abb. 10, 11, 12: Roland Krieg

Waldkircher Kirchenorgeln – eine Zeitreise

Ulrich Reinhardt

Die Fläche der Gesamtstadt Waldkirch deckt sich mit der der katholischen Kirchengemeinde Waldkirch, bestehend aus Waldkirch, Kollnau, Buchholz, Suggental und Siensbach. Da bietet es sich an, alle Kirchenorgeln dieses Gebietes chronologisch zu fassen und zu gliedern. Dabei eröffnen die Akten auch den Blick auf Projekte, die nicht realisiert wurden.

Die ältesten Nachrichten über eine Orgel in Waldkirch vermelden, dass um 1450 an Festtagen die Orgel von St. Margarethen von Organisten aus Breisach und Freiburg gespielt wurde. Etwa 1530 ersetzte ein unbekannter Meister diese Orgel durch einen Neubau. Schaut man vergleichend auf das Freiburger Münster, so findet man dort Ähnliches: anno 1492 Berichte über Orgelspiel, 1545 ein Neubau der Langschifforgel.

In Waldkirch überdauerte die 1530 gebaute Orgel sogar den Kirchenneubau im Jahr 1732/34 und das 200 Jahre alte Werk wurde mit neuem Gehäuse wieder aufgestellt. Danach erfolgten aber etliche Reparaturen und so ist das zu beobachten, was in unserer Zeitreise immer wieder auftauchen wird: Eine neue Kirche löst rasch den Wunsch nach einer neuen Orgel aus. In St. Margarethen führte dieser Wunsch zuerst zu einer kleinen Chororgel aus unbekannter Hand, die ca. 1740 angeschafft wurde.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts schiebt sich Buchholz St. Pankratius ins Blickfeld. Orgelbauer Mathias Martin aus Waldkirch hatte 1806 in Elzach einen Neubau geliefert und stellte 1807 die alte Elzacher Orgel in Buchholz auf. Auch dieses Werk gab alle 10-20 Jahre Anlass zu Reparaturarbeiten. In Waldkirch St. Margarethen wollte man 1817 eine in Tennenbach abgängige Orgel aufkaufen, nahm aber dann von dem Projekt Abstand und sah sich bei Mathias Martin nach einem Neubau um. Dieses Projekt konnte Martin nicht mehr verwirklichen, weil er 1825 starb. Seine Söhne Josef und Martin übernahmen den Neubau der großen Emporenorgel in Waldkirch St. Margarethen 1827/30. Die Qualität der Arbeit war schlecht und unsere Zeitreise wird uns 40 Jahre später wieder in diese Kirche führen.

Zuvor bekam die Stadtkapelle Unserer Lieben Frau in Waldkirch 1844/45 einen Neubau durch den Freiburger Orgelbauer Franz Joseph Merklin. Auch hier wird von mehrfachen Reparaturen berichtet, bis dann 50 Jahre später ein Neubau angefertigt wurde. Im Vorgriff auf das Jahr 2011 ist für das Jahr 1850 zu vermerken, dass vermutlich Josef Wiedemann aus Bamberg eine Brüstungsorgel baute, die dann 2011 in Siensbach St. Martin eingefügt wurde. 1855 erfolgte für Suggental Mariä Heimsuchung ein Orgelneubau durch Leo Risch. Diese Orgel überdauerte 56 Jahre.

Allen Orgeln dieses Abschnittes ist gemeinsam, dass sie klein waren: Sie hatten ein Manual mit 54 Tasten und meist sechs Pfeifenreihen (Register). Offensichtlich brauchten die kleinen Landkirchen keine großen repräsentativen Instrumente. Ganz anders Waldkirch St. Margarethen, wo die Gebrüder-Martin-Orgel zwei Manuale und 23 Register besaß. Das stellte für die hiesige Gegend und die damalige Zeit eine große Orgel dar.

Als in Waldkirch die nicht mehr reparierbare und erst 40 Jahre alte Hauptorgel von St. Margarethen endgültig ersetzt werden musste, war das Beste gerade gut genug. Man beauftragte die Ludwigsburger Firma von Eberhard Friedrich Walcker mit dem Neubau, obwohl ihr Angebot das teu-



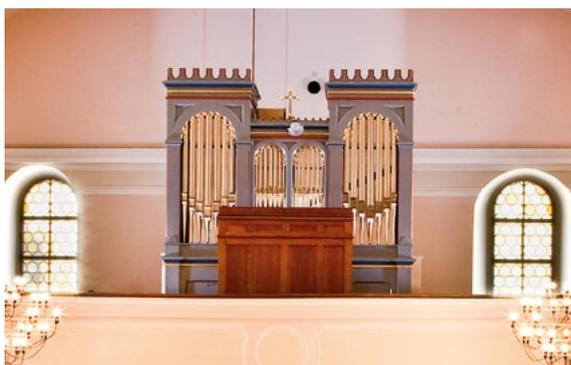
Kath. Stadtkirche Waldkirch, St. Margarethen, Foto: Archiv WOS

erste war. E. F. Walcker & Cie. hatten 1856 für das Ulmer Münster eine Orgel mit 100 Registern gebaut, damals die größte Orgel der Welt. In Waldkirch fiel es im Jahr 1869 etwas bescheidener aus, es gab zwei Manuale mit 26 Registern. Das ist die erste Orgel auf unserer Zeitreise, die für Waldkirch gebaut wurde und heute noch weitgehend original besteht.

20 Jahre später, Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, kam eine rege Orgelneubautätigkeit auf. Auslöser waren unter anderem der Neubau von Kirchen, der Ersatz reparaturanfälliger Altinstrumente und der Zuzug von Anton Kiene, der sich 1887 in Waldkirch als selbstständiger Orgelbauer niederließ.

Die Bläsi­kapelle im Kohlenbach wurde 1887/88 auf die heutige Größe erweitert und man kaufte eine Orgel aus dem Nachlass von Xaver Bruder. Diese wurde dann doch nicht aufgestellt und ein Orgelneubau ließ noch einige Jahre auf sich warten. Zeitgleich bekam Waldkirch 1887/88 die erste evangelische Kirche, die Stadtkirche. Dorthin lieferte Orgelbauer Kiene 1889 ein Werk mit zwei Manualen und 13 Registern als Erstausrüstung der Kirche.

1894 wurde die 50 Jahre alte Orgel der Stadtkapelle Waldkirch durch einen Neubau Anton Kienes ersetzt. Dieser verfügte über ein Manual mit sechs Registern und ist die zweite bis heute weitgehend original erhaltene Orgel.



Kath. Stadtkapelle Waldkirch, Foto: Archiv WOS

Nochmals 1894 baute wiederum Kiene in Buchholz St. Pankratius ein neues Instrument mit zwei Manualen und 16 Registern. Die Kirche war 1892 abgerissen und im neugotischen Stil neu erbaut worden, sodass auch diese Orgel zur Erstausrüstung der Kirche gehörte.



Bläsi­kapelle Kollnau, Foto: Archiv WOS

In der Zeit zwischen 1900 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 wurden noch zwei weitere Orgeln neu gebaut. Diese beschließen den Reigen der Kiene-Neubauten und beenden die Ära der Orgeln, die man der romantischen Klangästhetik zurechnen kann.

In Kollnau wurde mit St. Josef eine Kirche im neobarocken Stil errichtet, die bereits im Jahr der Kirchweihe 1910 eine neue Orgel bekam, diesmal vom Sohn des 1908 verstorbenen Anton Kiene, Rudolf Kiene. Sie hatte zwei Manuale und 20 Register und überdauerte 56 Jahre. Ein Jahr später, 1911, erfolgte in Suggental ein Neubau durch Rudolf Kiene mit zwei Manualen und 10 Registern. Auch diese Orgel ist großteils original erhalten, sodass sich die Zahl der heute mehr als 100 Jahre alten Orgeln, die direkt für Waldkircher Kirchen gebaut wurden, auf vier beläuft:

- Waldkirch St. Margarethen (Eberhard Friedrich Walcker 1869)
- Waldkirch Stadtkapelle (Anton Kiene 1894),
- Kollnau Bläsi­kapelle (Anton Kiene 1899) und
- Suggental Mariä Heimsuchung (Rudolf Kiene 1911).

Die Zeit von 1914 bis 1945 setzte die Prioritäten anders, nicht mehr auf Orgelbau und falls doch, dann in geänderter Klanglichkeit. So ist für diese Zeit einzig die Erweiterung der Orgel der evangelischen Stadtkirche Waldkirch zu notieren. Sie erhielt 1938 durch Rudolf Kiene statt 13 Registern deren 25. Man war wohl auch in Kollnau St. Josef mit dem Instrument nicht ganz zufrieden, denn bereits 1946 erweiterte Rudolf Kiene die Orgel von



Kath.Kirche Suggental, Foto: Archiv WOS

20 auf 28 Register. Damit war sie die größte Orgel auf Waldkircher Gebiet. Und die nächste Überarbeitung war schon in Planung. So gibt es noch heute auf der Kirchenempore eingelagerte große, mit Schnitzereien verzierte Holzwände, die zur Erweiterung der damaligen Orgel dienen sollten. Sogar Engel ließ man sich für das zu vergrößernde Gehäuse schnitzen. Die Engel erwiesen sich als Reinform, wurden 1951 als „steif“ und „nicht barock genug“ erachtet und wieder entfernt.

Zwischen 1962 und 1976 begann eine zweite Periode mit mehreren Orgelneubauten in kurzer Zeit. Kollnau St. Josef erhielt 1966 eine bereits 1962 bestellte neue Orgel von August Späth aus Freiburg mit drei Manualen und 36 Registern.

Der Bau zog sich hin und im Abnahmegutachten des Freiburger Domkapellmeisters Franz Stemmer stand: „Nach jahrelangem Hin und Her, bedingt durch die innerbetrieblichen Spannungen und Streitigkeiten der Fa. Gebr. Späth, Ennetach, ist endlich auch die Orgel in Kollnau fertig geworden. Es sei vorweg gesagt, dass der Orgelbau recht gut ausgefallen ist, sodass die ganze Kollnauer Orgeltragödie musikalisch ein gutes Ende nahm. [...] Man darf der Pfarrgemeinde zu dem mit viel Geduld erwarteten Werk wirklich gratulieren.“

Im gleichen Jahr wurde die neu erbaute evangelische Kirche der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Kollnau fertig und erstand sogleich eine Orgel der Gebrüder Mann aus Marktbreit am Main mit zwei Manualen und 13 Registern. Für die 1971 neu erbaute Kirche St. Pankratius in Buchholz lieferte 1973 Franz Winterhalter aus Oberharmersbach eine neue Orgel mit zwei Manualen und 22 Registern.

Schließlich baute 1976 für die evangelische Stadtkirche Waldkirch Fritz Weigle aus Echterdingen



Kath. Kirche Buchholz, Foto: Archiv WOS

ein neues Instrument mit zwei Manualen und 17 Registern.



Ev. Stadtkirche Waldkirch, Foto: Archiv WOS

Weitere Pläne für einen Orgelneubau existierten seit 1964 in Waldkirch. Die Orgelbaufirmen E. F. Walcker & Cie. aus Ludwigsburg und Xaver Mönch Söhne aus Überlingen boten Mitte 1971 den Bau einer neuen Orgel für St. Margarethen an. Sie sollte drei Manuale und 33 Register haben. Die Lieferzeit wäre 18 Monate gewesen, der Preis 160.000DM netto ohne Orgelgehäuse, wobei Mönch für diesen Preis fünf Register mehr geliefert hätte. Weder kam es zu diesem Neubau noch zu einer denkmalpflegerischen Restaurierung der damals bereits über 100 Jahre alten Orgel, so wie es die Firma Fischer & Krämer aus Edingen anbot, sondern man entschied sich 1973 für einen Umbau der bestehenden Orgel durch den Freiburger Orgelbau Späth inklusive Entfernung und Erneuerung einiger Register. Nicht mehr original

sind heute die Windanlage, die Stimmtonhöhe, die Position auf der Empore und mehrere Pfeifenreihen. Im Bericht aus dem damaligen Pfarrblatt „Die Brücke“ vom September 1973 hieß es:

„Seitlich wird eine neue Windanlage mit neuer Windmaschine installiert. Dadurch kann die Orgel um etwa einen Meter nach hinten versetzt werden, was dem Platzbedürfnis für Chor und Orchester sehr entgegen kommt. [...] Das Werk wird – höher als bisher – auf den Kammerton abgestimmt.“ Diese Maßnahme wurde 2003 größtenteils wieder rückgängig gemacht, wiederum durch Späth.

Die letzten fünf Jahre unserer Zeitreise weisen einige besondere Orgelwerke auf. 2011 bekam Siensbach St. Martin statt eines elektronischen Ersatzinstrumentes eine Orgel mit Pfeifen. Zur Erbauungszeit der Kirche 1986/88 war das noch nicht möglich gewesen. Hier fand nun die 1850 von Josef Wiedemann aus Bamberg erstellte Orgel eine Heimstatt. Diese Brüstungsorgel mit einem Manual und sechs Registern ist damit die älteste Orgel Waldkirchs.



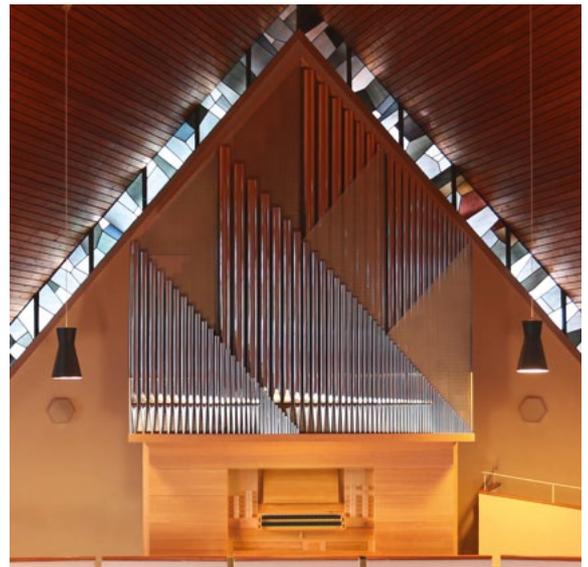
Kath. Kirche Siensbach, Foto: Archiv WOS

Für die Seelsorgeeinheit Waldkirch baute Wolfram Stütze aus Waldkirch 2013 eine transportable sogenannte Truhenorgel mit einem Manual und vier Registern. Durch ihre Mobilität kann sie an verschiedenen Orten genutzt werden.

Das Thema Kombination von alter Orgel mit einer neuen Orgel führte in Kollnau in den letzten Jahren zu zwei ganz unterschiedlichen Lösungen. 2013 bauten Jäger & Brommer aus Waldkirch für die evangelische Kirche Kollnau eine neue Hauptorgel mit zwei Manualen und 18 Registern, zu denen fünf Register der stehengebliebenen alten Orgel hinzugeschaltet werden können.

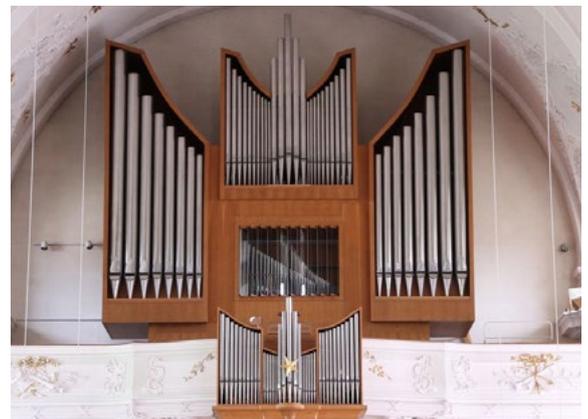


Truhenorgel der kath. Seelsorgeeinheit Waldkirch, Foto: Archiv WOS



Ev. Kirche Kollnau, Foto: Archiv WOS

Für Kollnau St. Josef errichteten wiederum Jäger & Brommer 2016 zur weiterhin bestehenden Späth-Organ ein zusätzliches neues Werk mit acht Registern. Beide Orgeln setzen die Intention „Orgel im Raum“ ganz unterschiedlich um. Zum einen in evangelisch Kollnau, wo eine neue Orgel die bisherige ersetzte. Die alte Orgel blieb in geänderter Form als Gegenpart und Ergänzung klanglich erhalten.



Kath. Kirche Kollnau, Foto: Archiv WOS

Zum anderen in katholisch Kollnau. Hier blieb die alte Orgel in ihrer bisherigen Funktion als Hauptorgel uneingeschränkt bewahrt. Ein neues ergänzendes Orgelwerk wurde an einer anderen, entfernten Stelle im Kirchenraum positioniert, um das Klangerlebnis zu weiten und zu intensivieren.

Damit ist unsere Reise zu Ende. Sie führte durch Zeit und Raum und die Zusammenfassung des heute bestehenden Kirchenorgelbestandes auf Waldkircher Gemarkung beschließt chronologisch nach Ersterbauungsjahr der Hauptorgel den Bericht.

Waldkirch evangelische Kirche: Fritz Weigle · 1976

2 Manuale / 17 Register / 1034 Pfeifen

Waldkirch transportable Orgel: Wolfram Stützle · 2013

1 Manual / 4 Register / 191 Pfeifen

Kollnau evangelische Kirche: Gebrüder Mann / Jäger & Brommer · 1966/2013

2 Manuale / 23 Register / 1472 Pfeifen

Übersicht der Waldkircher Kirchenorgeln

Orgelbauersaal Waldkirch

Xaver Bernauer · 1804

1 Manual / 8 Register / 432 Pfeifen

Siensbach St. Martin:

Josef Wiedemann · 1850

1 Manual / 6 Register / 374 Pfeifen

Waldkirch St. Margarethen:

E. F. Walcker · 1869

2 Manuale / 26 Register / 1525 Pfeifen

Waldkirch Stadtkapelle Unserer Lieben Frau:

Anton Kiene · 1894

1 Manual / 6 Register / 295 Pfeifen

Kollnau Bläserkapelle:

Anton Kiene · 1899

1 Manual / 4 Register / 216 Pfeifen

Suggental Mariä Heimsuchung: Rudolf Kiene ·

1911

2 Manuale / 10 Register / 609 Pfeifen

Kollnau St. Josef:

August Späth / Jäger & Brommer · 1966 / 2016

3 Manuale / 44 Register / 3177 Pfeifen

Buchholz St. Pankratius:

Franz Winterhalter · 1973

2 Manuale / 22 Register / 1370 Pfeifen

Buchholz St. Pankratius:

Franz Winterhalter · 1973

2 Manuale / 22 Register / 1370 Pfeifen



Kirchenorgel im Orgelbauersaal Waldkirch, Foto: Archiv WOS

Klänge und ihre Wirkung

Ina Gutsch

Musik ist Balsam für die Seele. Mal dynamisch, mal meditativ, mal fröhlich, mal melancholisch spricht sie verschiedene Stimmungen bzw. Gefühle an. Durch die Musik können wir unsere Gemütslage besser wahrnehmen und auch zum Ausdruck bringen. Deshalb werden beispielsweise Musikinstrumente für therapeutische Zwecke oder zur Entspannung eingesetzt. Aber auch ein Konzert kann nachhaltige Wirkung haben, wenn uns die Stilrichtung und die Darbietung ansprechen, ebenso das eigene Musizieren.



Musik kann zum Träumen einladen

Stimmungslage und Instrumentenstimmung

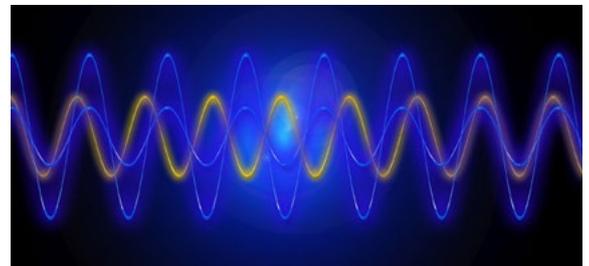
Für ein Konzert werden jeweils Instrumente ausgewählt, die die gewünschte Stimmung am besten zum Ausdruck bringen. Unvorstellbar ist beispielsweise ein Rockkonzert mit Harfen oder ein Caféhausnachmittag mit E-Gitarren. Der Klang der Instrumente muss zur gewünschten Stimmung bzw. Atmosphäre passen, wobei einzelne Ausnahmen durchaus unterhaltsam sein können.

Melodie und Rhythmus eines Stückes sind zwar bestimmende Faktoren für die Wirkung der Musik, aber der Klang ist das zentrale Element. Er entsteht durch das Material und die Form des Instrumentes, den Stimmton und die Tonart. Der Stimmton legt die Grundstimmung des Instrumentes fest, auf deren Grundlage dann verschiedene Tonarten gespielt werden können. Alle diese Faktoren tragen zur Wirkung der gespielten Musik bei.

Der Begriff *Stimmung* beschreibt bereits den engen Zusammenhang zwischen einem Gefühl

(der gefühlten Stimmung) und der Stimmung bzw. Grundstimmung eines Instrumentes. Durch diese identische Bezeichnung kann angenommen werden, dass sowohl die *Instrumentenstimmung* als auch die gewählte *Tonart* die menschliche Stimmungslage beeinflussen können. Die großen Komponisten wussten um diese Zusammenhänge und haben beispielsweise die Tonarten ihrer Stücke ganz bewusst im Sinne der gewünschten emotionalen Stimmung gewählt. Auch die Höhe des Grundstimmtones der Instrumente wurde von einigen Komponisten gezielt festgelegt.

Zum Verständnis: Wir alle kennen den Kammerton 440 Hz (h = Hertz = die Anzahl der Schwingungen pro Sekunde, auch *Frequenz* genannt). In jedem Orchester müssen die Instrumente auf diesen Kammerton gestimmt werden, damit sie „sauber“ zusammen klingen. Der Ton, der auf 440 Hz gestimmt wird, ist das a', und alle umliegenden Töne werden entsprechend angepasst. In vielen Orchestern wird mittlerweile jedoch höher gestimmt, weil die Instrumente brillanter klingen sollen.



Klänge bestehen aus verschiedenen Tönen bzw. Frequenzen

Es gibt allerdings verschiedene Gründe dafür, die Instrumente auf eine niedrigere Frequenz einzustimmen, wie beispielsweise auf 432 oder 435 Hz. Dadurch ändert sich nicht nur der Klang der Instrumente sondern auch die Wirkung der Musik auf ganz subtile Weise. Die Grund(ein)stimmung zwischen 432 und 435 Hz wurde und wird von vielen Fachleuten in ihrer Wirkung allgemein als sehr wohltuend beschrieben.

Die Geschichte des Stimmtons

Noch vor wenigen Jahrhunderten gab es keinen einheitlichen Stimmton, es wurde gewissermaßen „nach Gefühl“ gestimmt. In früheren Zeiten war

die Stimmtonhöhe aber tendenziell deutlich niedriger, als die heutigen 440 Hz. Gehen wir aber einmal ganz weit in der Zeit zurück, in Richtung der „Steinzeit“: bei Ausgrabungen finden sich immer wieder alte Instrumente, wie z. B. Knochenflöten, die auf 432 Hz „gestimmt“ sind. Und das, obwohl damals noch niemand ein Stimmgerät hatte. Diese Einstimmung muss also eine Art natürlicher Ausdruck der Musiker und ihrer Musik gewesen sein.

Nach und nach haben sich dann zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Stimmtonhöhen herausgebildet. Im 17. Jahrhundert wurde von dem Akustiker Joseph Saveur die Grundstimmung auf $a' = 432$ Hz vorgeschlagen, auch als $c = 128$ Hz-Stimmung bezeichnet. Das ist dieselbe Stimmung, rückt aber das C in den Mittelpunkt der Wahrnehmung. (Mit dem Wort „Stimmung“ ist umgangssprachlich die Grundstimmung gemeint.) Später hat auch der Klangforscher Ernst Chladni diese Grundstimmung favorisiert. Der Komponist Giuseppe Verdi hat sich ebenfalls nachdrücklich für diese Stimmtonhöhe eingesetzt. Sie wurde daraufhin als „Verdi-Stimmung“ bezeichnet. Im 19. Jahrhundert einigte man sich in Europa eine Zeit lang auf die so genannte „Pariser Stimmung“, mit $a' = 435$ Hz. Auch sie hat eine eher entspannende, wohltuende Wirkung, ähnlich der 432 Hz-Grundstimmung.

432 Hz und der Bezug zum Körper

Aufgrund vielfältiger Parallelen zu den Funktionen des menschlichen Körpers können wir 432 Hz als die „natürliche“ Stimmtonhöhe bezeichnen. Joseph Saveur beispielsweise hat die 432 Hz (a')- bzw. 128 Hz (c)-Stimmtonhöhe anhand der Wahrnehmungsfähigkeit des Ohres berechnet. Er fand heraus, dass 16 Hz (ein C) der tiefste Ton ist, den das menschliche Ohr wahrnehmen kann. Das $c = 128$ Hz ist die dritte Oktave von 16 Hz.

Interessant ist auch, dass das cortische Organ im Innenohr, das den Gleichgewichtssinn regelt, auf $c = 128$ Hz schwingt. Vermutlich benutzen Ohrenärzte und Neurologen deshalb Stimmgabeln, die auf $c = 128$ Hz oder 256 Hz gestimmt sind zum Überprüfen verschiedener Funktionen des Hörens und der Nervenreizleitung. Dazu kommt, dass die niedrigste ganzzahlige Hertz-Zahl, die 1, ebenfalls ein „C“ ist, genauer: ein C6. Dies ist also der tiefste „ganzzahlige“ Ton, den es gibt, wenn gleich er für den Menschen nicht hörbar ist.

Einige Tiere nehmen auch Frequenzen deutlich unter 16 Hz noch wahr, den so genannten „Infraschall“. Wir Menschen können diese Töne nicht mit den Ohren hören, aber fühlen. Der Klang ganz tiefer Orgelpfeifen vermittelt ein ungefähres Gefühl der emotionalen Intensität, die in diesem niedrigen Frequenzbereich zum Ausdruck kommt.



Die längsten Orgelpfeifen erzeugen die tiefsten Töne

Wenn wir nun die Oktaven von 1 Hz beginnend hinaufrechnen (also die Werte verdoppeln), kommen wir auf 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256 Hz, etc., also ein „C“ in den verschiedenen Oktaven. Da die Verdoppelung oder Halbierung eines Tones bzw. einer Frequenz immer noch den selben Ton darstellt und entsprechend auch dieselbe Wirkung hat, geht das C aller Oktaven mit einigen Körperteilen in Resonanz. Auch die Zellteilung im Körper folgt diesem Muster: 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, usw.. Es sind Proportionen, die unserem Körper vertraut sind.

Schauen wir uns nun das Organ Herz an. Wissenschaftlich wurde erforscht, dass das Herz im Zustand der Liebe auf 8 Hz schwingt, also ebenfalls auf einem „C“. Diese Frequenz ist bei den Gehirnwellen der Übergang vom Bereich der Alphawellen, die für leichte Entspannung stehen, zum Bereich der Thetawellen, die eine tiefe Entspannung kennzeichnen. Wir können also sagen, dass ein liebendes Herz und ein entspannter Geist auf der gleichen „Wellenlänge“ liegen.

Interessant ist nun, dass nicht nur das C in allen Oktaven mit dem Körper resoniert sondern auch alle anderen zu der jeweiligen Tonart gehörenden Töne. Das liegt darin begründet, dass (nur) das C in der natürlichen Stimmung über seine Obertöne mit allen anderen Tönen in Resonanz geht. Der Fachmann sagt, dass das C die „Prim“ aller Tonleitern des Quintenzirkels ist. Wenn nun also die auf $c = 128$ Hz gestimmten Instrumen-

te auf besondere Weise mit dem Körper resonieren, welche Wirkung geht dann von ihnen aus?

Die Wirkung der 432 Hz Grundstimmung

Mit der Wirkung der 432/128 Hz Grundstimmung hat sich in der Neuzeit vor allem Rudolf Steiner befasst, der Begründer der Anthroposophie. Seine Beobachtungen und Erkenntnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Förderung der seelischen Entspannung
- Stimmungsaufhellung
- ein Gefühl des inneren „Berührtseins“
- Musik wird mehr gefühlt statt nur gehört
- man kommt mit den eigenen Gefühlen stärker in Kontakt
- ein inneres Sich-Öffnen für Entwicklungs- und Heilungsprozesse.

Mit der 432/128 Hz Grundstimmung wirkt die Musik also direkter, intensiver und berührender. Manche Zuhörer fragen ungläubig, wie das Orchester einen solchen besonderen Klang hervorbringen konnte, ohne dass sie näher beschreiben können, was sie damit meinen. 432 Hz Musik geht einfach „tiefer“, wie der Volksmund sagt. Selbstverständlich hat auch Musik, die auf 440 Hz oder höher gestimmt ist, eine Wirkung, auch in Abhängigkeit von den jeweiligen Tonarten. So können die Musizierenden selbst entscheiden, welche Ziele mit der jeweiligen Darbietung erreicht werden sollen.

Um das Phänomen der 432 Hz Grundstimmung erfahrbar zu machen, hat die Waldkircher Orgelstiftung für das „Haus der Klänge“ einige Instrumente mit dieser Grundstimmung angeschafft. Manch alte Drehorgel hat bereits eine ähnlich niedrige Grundstimmung mitgebracht, aber auch verschiedene neue Instrumente werden heutzutage wieder in dieser Grundstimmung hergestellt. Die von der Waldkircher Orgelstiftung angeschafften Instrumente sind beispielsweise ein Kristallklangspiel, eine India-

nerflöte und eine Metallzungentrommel. Diese Instrumente werden im Rahmen von Klangkonzerten, bei Schülerführungen und auf Wunsch auch in Einzelanwendungen eingesetzt. Auch (neue) Drehorgeln können auf Wunsch auf 432 Hz eingestimmt werden. Eines der Stiftungsinstrumente wurde bereits auf 432 Hz eingestimmt, damit auch hier die Unterschiede gehört und gespürt werden können. Auch Saiteninstrumente können problemlos in der Stimmtonehöhe verändert werden, bei Blasinstrumenten ist ebenfalls eine Annäherung an die 432 Hz möglich.

Der Körper hört mit

Hinzu kommt, dass auch die Vibration der Instrumente zu ihrer gefühlten Wirkung beiträgt. So sind es in der Disco insbesondere die Bässe, die faszinieren. In Kirche und Konzertsaal sind es vor allem die mächtigen Orgelpfeifen, die den Zuhörer im wahrsten Sinne des Wortes berühren.



In die großen Klangschalen kann man sich auch hineinstellen

Ein weiteres Beispiel sind Klangschalen, die man auf dem Körper spielen oder sich hineinstellen kann. Ihr Klang durchdringt den ganzen Körper und wird als sehr angenehm empfunden. Er vermittelt Leichtigkeit und Geborgenheit.



Auf dem Liegemonochord liegt man wie auf einem Klangbett

Auch das Liegemonochord mit seinen rund 30 an der Unterseite gespannten Saiten überträgt seine beflügelnden Klänge auf den ganzen Körper.

So können wir selbst erleben, dass der gesamte Körper Klänge wahrnehmen kann.



„Musik wäscht die Seele vom Staub des Alltags rein.“

Albert Schweitzer

*„Nutze die Talente, die Du hast.
Die Wälder wären sehr still, wenn nur die begabtesten Vögel sängen.“*

Henry Van Dyke

„Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.“

Friedrich Nietzsche